

Kirchenbau in Berlin 1933–1945

Für Volker

Beate Rossié

Kirchenbau in Berlin 1933 – 1945

Architektur – Kunst – Umgestaltung

Lukas Verlag

Umschlagabbildung:

Triumphbogen der Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin im ursprünglichen Zustand, o. D. (vor 1945). Foto: Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin (ELAB)

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Zugl.: Dissertation, Technische Universität Berlin,
Fakultät I – Geistes- und Bildungswissenschaften, 2020

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2022
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Reprographie und Satz: Alexander Dowe (Lukas Verlag)
Umschlag: Lukas Verlag
Druck und Bindung: Westermann Druck Zwickau GmbH
Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-387-1

Inhalt

Einleitung

Thema, Ansatz, Methodik	9
Forschungsstand	10
Kirchenbau in Berlin während der NS-Zeit	14
Vorarbeiten der Verfasserin	17
Kirchenzeitgeschichte	19
Kaiserreich	20
Weimarer Republik	21
Zeit des Nationalsozialismus	22
Die kirchenpolitische Situation in Berlin während der NS-Zeit	25
Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus	28

Kirchenbau in der Zeit des Nationalsozialismus

Der Umfang der kirchlichen Bautätigkeit	31
Die Rolle des Staates – Finanzierungen und Nahtstellen	42
Architekturansätze	58
Moderne und Neue Sachlichkeit	66
Berliner Kirchenbauten in modernen Formen	71
Berliner Kirchenbauten im Stil der Neuen Sachlichkeit	84
Klassiszierende Formensprache	88
Berliner Kirchenbauten in klassiszierender Formensprache	95
Kirchen in anderen preußischen Städten	134
Rückgriff auf romanische Formen	142
Berliner Kirchenbauten in romanisierender Formensprache	145
Romanisierende Kirchen in anderen Regionen	166
»Heimatschutzstil«	169
Der »Heimatschutzstil« im Kirchenbau der NS-Zeit	173
Berliner Kirchenbauten im »Heimatschutzstil«	177
Weitere Gemeindeheime des Verbandes der evangelischen Kirchengemeinden	186
Katholische Kirchen in Berliner Siedlungen	195
Andere Regionen	200
Siedlungen	204
Architekten	206

Kirchliche Erneuerungen in der Zeit des Nationalsozialismus

Einleitung	209
Dorfkirchen	214
Künstlerische Gestaltung	230
Dorfauen	234
Stadtkirchen	236
Kirchen aus der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik	257
Historistische Kirchenbauten	257
Entfernung alttestamentlicher Figuren, Symbole und Inschriften	268
Moderne kirchliche Bauten	269
Andere Regionen	270

Kirchenkunst in der Zeit des Nationalsozialismus

Einleitung	277
Christliche Ikonographie	288
Das Christusbild	289
Heiligendarstellungen	298
Christliche Symbole	301
Das Lutherbild	305
»Volksgemeinschafts«-Propaganda	309
Darstellungen der »deutschen Familie« im kirchlichen Bereich	310
Darstellungen der »Volksgemeinschaft« im kirchlichen Bereich	316
Ausgrenzung	321
Kriegerehrungen	327
Kriegerdenkmäler in der Zeit der Weimarer Republik	327
Kriegerdenkmäler in der Zeit des Nationalsozialismus	329
Kriegerehrungen in Berliner Kirchen	331
Kirchliche Kriegerehrungen außerhalb Berlins	335
NS-Symbole und NS-Repräsentanten	339
NS-Symbole in und an Berliner Kirchen	341
NS-Symbole in und an Kirchen außerhalb Berlins	348
Symbole mit betont »bodenständiger« Anmutung	354
NS-Repräsentanten	356
Hitlerbildnisse im Kirchenraum	361
Konzeptionelle Bildprogramme	364
Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf	364
Zu ideologisch geprägten kirchlichen Bildprogrammen	377
NS-kritische Kirchenkunst	386
Bildende Künstlerinnen und Künstler	387

Schluss

Resümee	393
Epilog – Nach 1945	397

Dokumentation der kirchlichen Bauprojekte in Berlin 1933–1945

Kirchliche Neubauten	405
Kirchliche Erneuerungen	418

Anhang

Quellen- und Literaturverzeichnis	428
Archivalien	428
Primärliteratur	429
Sekundärliteratur	439
Abbildungsverzeichnis	455
Danksagung	457
Register	458
Sakralbauten	458
Personen	461

Einleitung

Thema, Ansatz, Methodik

Kirchenbau und Nationalsozialismus mögen auf den ersten Blick als unvereinbare Themen erscheinen. Lange Zeit haben architektur- und kunsthistorische Forschungen das Thema Kirchenbau und Kirchenkunst der NS-Zeit nicht zur Kenntnis genommen. Es war geradezu tabuisiert. Durchweg herrschte lange die Ansicht vor, zwischen 1933 und 1945 seien nur wenige Kirchenbauten und kirchliche Kunstwerke entstanden. In der Öffentlichkeit ist diese Vorstellung bis heute verbreitet.

Die vorliegende Studie geht von drei Hypothesen aus: Erstens nimmt die Verfasserin an, dass – entgegen wirkmächtiger Behauptungen – kirchliches Bau- und Kunstschaffen in der NS-Zeit keineswegs unbedeutend war. Zweitens vermutet sie, dass damalige Kirchenbauten, sakrale Kunstwerke und kirchliche Erneuerungen zeitspezifisch geprägt waren und dass auch ideologische Einflüsse wirksam wurden. Drittens geht die Verfasserin von der Annahme aus, dass die meisten kirchlichen Bauprojekte und Gestaltungen nicht losgelöst vom zeitpolitischen Kontext entstanden, sondern dass entstehungsgeschichtliche Zusammenhänge dabei eine wesentliche Rolle spielten. Diese drei Hypothesen galt es zu überprüfen.

Die Studie gliedert sich in drei Blöcke, die den Kirchenbau, die kirchlichen Erneuerungen und die Kirchenkunst in der Zeit zwischen 1933 und 1945 zum Thema haben. Der Schwerpunkt liegt auf Berlin. Beleuchtet wird die kirchliche Bau-, Kunst- und Erneuerungstätigkeit beider Konfessionen in der damaligen Reichshauptstadt. Neben den hier vorgestellten Berliner Kirchen werden Vergleichsbeispiele aus anderen Regionen herangezogen, um die Spezifika damaliger Kirchenarchitektur und Kirchenkunst deutlicher herauszuarbeiten, Parallelen und Unterschiede zu benennen und auf breiterer Basis Aussagen über den Untersuchungsgegenstand zu treffen. Den Abschluss der Arbeit bildet eine Dokumentation der damaligen kirchlichen Bauprojekte in Berlin.

Die Untersuchung folgt dabei einem quantitativen sowie einem qualitativen Ansatz. Die quantitative Studie gilt der zahlenmäßigen Erfassung der kirchlichen Bauprojekte. Die qualitative Studie entwickelt Kategorien, mit deren Hilfe zeit-typische Spezifika erfasst und ideologische Prägungen untersucht werden können. Typologisch ausgewählte Beispiele werden unter stilkritischen und ikonographischen Aspekten analysiert. Dabei werden auch Entwicklungslinien aufgezeigt. Gefragt wird außerdem nach der Repräsentation. Welche Rolle hatten kirchliche Bauten und Kunstwerke als Bedeutungsträger in der Zeit des Nationalsozialismus? Wofür standen sie? Darüber hinaus erfolgt eine Kontextualisierung des Forschungsgegenstands. Grundsätzlich sollte bei der Auseinandersetzung mit Architektur und Kunst

aus der Zeit des Nationalsozialismus das Thema nicht losgelöst betrachtet, sondern im Kontext der historischen Zusammenhänge verortet werden. Dies gilt auch für den von religiösen Gefühlen und tiefen emotionalen Bindungen bestimmten kirchlichen Bereich. Deshalb werden in der Studie besonders auch die entstehungsgeschichtlichen Hintergründe und Bedingungen, die politischen Umstände, die Urheber, das jeweilige Umfeld, Kausalitäten, Verbindungen und Schnittstellen, zeitgenössische Zuschreibungen und Interpretationen sowie biographische Aspekte in den Blick genommen.

Die Erkenntnisse wurden durch kritische Interpretation der architektonischen und künstlerischen Sachzeugnisse, durch Recherche und Auswertung von Text- und Bild-dokumenten sowie durch die Lektüre von Primär- und Sekundärliteratur gewonnen. Besonders aufschlussreich hinsichtlich der Motive, Absichten und Haltungen der Akteure war die Analyse ungedruckter Quellen. Hierfür wurden zahlreiche Archiv-Recherchen vorgenommen.

Forschungsstand

Kirchenbau in Berlin während der NS-Zeit

Zunächst werden allgemeine, dann regional- und themenspezifische Untersuchungen zum Forschungsgebiet aufgeführt; anschließend folgt eine Übersicht über die einschlägige auf Berlin bezogene Literatur.

Am Anfang der Einschätzung, dass Kirchenbau und Kirchenkunst im Nationalsozialismus nur als marginales Phänomen zu deuten seien, stehen zwei umfassende Kirchenbau-Studien aus den frühen 1970er Jahren. Gerhard Langmaack behauptet in seiner Dokumentation des evangelischen Kirchenbaus des 19. und 20. Jahrhunderts über die Zeit des Nationalsozialismus: »Nur wenige Kirchen können gebaut werden.«¹ Hugo Schnell geht in seiner Gesamtdarstellung des deutschen Kirchenbaus im 20. Jahrhundert kaum auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 ein. Er betont die angebliche Stagnation der kirchlichen Bauaktivität ab 1937 aufgrund des Vierjahresplans: »Der Kirchenbau war unterbunden.«² Beide Autoren waren damals in dem entsprechenden Bereich selbst aktiv tätig: Auf Langmaack gehen einige Neubauten und Erneuerungen evangelischer Kirchen in dieser Zeit zurück. Schnell war 1933 Mitbegründer des Verlags Schnell und Steiner, der vor allem durch die Herausgabe von Kirchen- und Kunstführern Bekanntheit erlangte. Der Tenor von Langmaacks und Schnells Veröffentlichungen blieb bis in die 1990er Jahre hinein bestimmend. Barbara Kahle geht in ihrer Publikation »Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts« kaum auf die Bauten der NS-Zeit ein und blendet, wenn, den politischen Hintergrund aus. Im Kapitel über den Kirchenbau zwischen den beiden Weltkriegen konstatiert

1 Gerhard Langmaack: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte, Dokumentation, Synopse, Kassel 1971, S. 333.

2 Hugo Schnell: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dokumentation. Darstellung. Deutung, München/Zürich 1973, S. 40ff.

sie: »Nach 1935 mehrten sich die Schwierigkeiten, Bauten neuer Formgebung durchzusetzen, bis ab etwa 1937 der Kirchenbau praktisch ganz zum Erliegen kam.«³ Die Theologische Realenzyklopädie vermeldet in ihrem Kapitel über den Kirchenbau des 20. Jahrhunderts ebenfalls, dass »die Bautätigkeit in Deutschland bereits seit 1933 merklich nachließ und ab 1939 vollends zum Erliegen kam.«⁴

Einen Paradigmenwechsel in Bezug auf die Auseinandersetzung mit dem Thema zeigen vor allem die zwei folgenden Publikationen an, die auch politische und ideologische Aspekte in die Betrachtung einbeziehen. Holger Brülls behandelt in seiner 1994 erschienenen Studie zur Wiederaufnahme romanischer Bauformen im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit das Werk der Architekten German Bestelmeyer, Albert Boßlet und Dominikus Böhm im Blick auf deren romanisierende Kirchenbauten und untersucht den ideologischen Hintergrund der damaligen Romanik-Rezeption.⁵ Abschließend bilanziert Brülls »die weltanschauliche Indienstnahme des romanischen Stils in der Zwischenkriegszeit« und fordert eine Kirchengeschichtsschreibung, die die »historischen Tatsachen [...] in jene ideologiegeschichtlichen Zusammenhänge stellt, in die sie gehören.«⁶ Hans Prolingheuer verfolgt in seiner Publikation über »Kirche und Kunst unterm Hakenkreuz« von 2001 ebenfalls einen kritischen Ansatz und behandelt das Thema mit Blick auf den politischen Kontext. Er beleuchtet darin die Rolle des evangelischen Kunst-Dienstes in der NS-Zeit, geht auf die Diffamierung und Beseitigung so genannter »entarteter Kunst« auch im kirchlichen Bereich ein und betont als erster Autor die nach seiner Ansicht große Empfänglichkeit der damaligen evangelischen Kirchenkunst für die herrschende Ideologie.⁷

Regionale Untersuchungen im Themenbereich Kirchenbau und Kirchenkunst behandeln ab Mitte der 1980er vereinzelt, ab Mitte der 1990er Jahre vermehrt auch das kirchliche Bau- und Kunstschaffen in der Zeit des Nationalsozialismus. Als frühe Beispiele sind hier Hans Ramischs Aufsatz über den katholischen Kirchenbau im Erzbistum München und Freising⁸ und ein Beitrag Clemens Jöckles im Band »Baukunst in der Evangelischen Kirche der Pfalz« zu nennen. Clemens Jöckle ist hier der Meinung: »In den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft und durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war die kontinuierliche Entwicklung des Kirchenbaus gehemmt.«⁹

3 Barbara Kahle: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990, S. 32.

4 Gerhard Müller u. a. (Hg.): Theologische Realenzyklopädie, Bd. 18, Berlin/New York 1989, S. 518.

5 Holger Brülls: Neue Dome. Wiederaufnahme romanischer Bauformen und antimoderne Kulturkritik im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Berlin/München 1994.

6 Ebd., S. 219 und S. 215.

7 Hans Prolingheuer: Hitlers fromme Bilderstürmer. Kirche und Kunst unterm Hakenkreuz, Köln 2001.

8 Hans Ramisch: Der katholische Kirchenbau im Erzbistum München und Freising unter Kardinal Michael von Faulhaber, in: Georg Schwaiger (Hg.): Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, Bd. 1, München 1984, S. 581–593.

9 Landeskirchenrat der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer (Hg.): Richard Hummel (Red.), Clemens Jöckle (Einführende Texte und Bildbeschreibungen): Baukunst in der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer 1989 (2. Auflage), S. 149.

Norbert Schütze untersucht in seiner 1996 veröffentlichten Dissertation den badischen Kirchenbau von 1920 bis 1955.¹⁰ Elisabeth Peters behandelt die Kirchliche Wandmalerei im Rheinland von 1920 bis 1940.¹¹ Sie richtet ihr Augenmerk weniger auf die Gestaltungen der NS-Zeit; der Schwerpunkt liegt auf der Kirchenkunst der Weimarer Republik. In der angefügten ausführlichen Dokumentation werden aber zusätzliche Wandbild-Beispiele aus der Zeit nach 1933 aufgeführt. Gegenstand der 2009 veröffentlichten Dissertation von Heinrich Otten ist der »Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930–1975«.¹² Er spricht angesichts der Ergebnisse seiner quantitativen Recherche zur dortigen kirchlichen Bautätigkeit in diesem Zeitraum »von einer spürbaren Reduzierung der Kirchenbautätigkeit im Erzbistum unter der NS-Herrschaft«. Allerdings könne nicht behauptet werden, »dass die kirchliche Bautätigkeit auf ausgesprochen unauffällige Projekte beschränkt war«.¹³ Bärbel Schallow-Gröne behandelt in ihrer 2012 publizierte Dissertation die »Ideologisierung des Kirchenbaus in der NS-Zeit« am Beispiel der damaligen Kirchenneubauten im Erzbistum München und Freising und im Dekanat München.¹⁴ Sie zieht den Schluss, dass die von ihr untersuchten Sakralbauten im Raum München »nach völkisch-nationalsozialistischen Vorstellungen, das rassebiologische Volkstum der Deutschen als Nachfahren der Germanen symbolisch im Sinne einer ›Germanisierung‹ visualisieren« sollten.¹⁵

Auch in einigen kirchengeschichtlichen Regionalstudien über die Zeit des Nationalsozialismus werden kirchliche Bauten oder Gestaltungen dieser Zeit thematisiert. Eine frühe, aus der Sicht eines kritischen Pfarrers verfasste Schrift ist Dietrich Kuessners Studie über Kirche und Nationalsozialismus in Braunschweig.¹⁶ Ebenfalls aus den 1980er Jahren stammt die Publikation »Wir sind in die Irre gegangen«, in der vielfältiges Quellenmaterial über die damalige Situation der evangelischen Kirche in Bremen zusammengestellt wurde.¹⁷ Susanne Böhm geht im Rahmen ihrer Dissertation über die »Deutschen Christen« in der Thüringer evangelischen Kirche

10 Norbert Schütze: Der badische Kirchenbau 1920–1955, (Inauguraldissertation Freiburg), Bamberg 1996.

11 Elisabeth Peters: Kirchliche Wandmalerei im Rheinland 1920–1940. Ein Beitrag zur Geschichte des Kölner Instituts für religiöse Kunst, Rheinbach 1996.

12 Heinrich Otten: Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930–1975. Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte (hg. Friedrich Gerhard Hohmann), Bd. 60, Paderborn 2009.

13 Ebd., S. 34; Otten kritisiert darüber hinaus einen in der Forschungsliteratur zur Architektur des Nationalsozialismus seiner Meinung nach verbreiteten Ansatz, der den »Staatsklassizismus der 1930er Jahre« [als] »böse« und die »Bauhaus-Ästhetik [als] »gut« bewerte. Otten spricht hier von einer »Gesinnungsprüfung«, die »aus dem Blickwinkel einer sich selbst »modern« verstehenden Position« heraus erfolge; vgl. ebd., S. 32.

14 Bärbel Schallow-Gröne: Ideologisierung des Kirchenbaus in der NS-Zeit. Am Beispiel der Kirchenneubauten (1934–1941) im Erzbistum München und Freising und Evang.-Luth. Dekanat München/Frankfurt 2012.

15 Ebd., S. 224.

16 Dietrich Kuessner: Kirche und Nationalsozialismus in Braunschweig, Braunschweig 1980.

17 Reinhard Jung (Hg.): Pro Texte »Wir sind in die Irre gegangen«. Evangelische Kirche und Politik in Bremen 1933–1945, Bremen 1984.

in einem Kapitel auf den »deutsch-christlichen« Feierraum ein.¹⁸ Sie stellt einige Beispiele kirchlicher Gestaltungen vor, die unter anderem »nationalsozialistische Bildtypen« aufweisen.¹⁹ Der von Christoph Picker, Gabriele Stüber, Klaus Bümlein und Frank-Matthias Hofmann 2016 herausgegebene Band »Protestanten ohne Protest«, eine kritische Aufarbeitung der Rolle der evangelischen Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus, beinhaltet auch ein von Monika Storm verfasstes Kapitel über »Kunst und Kirchenbau« in der Pfalz, in dem einige Werke ideologisch geprägter Kirchenkunst vorgestellt werden.²⁰

Inwieweit wird das hier zu behandelnde Themengebiet in der allgemein mit Architektur und bildender Kunst im Nationalsozialismus befassten Forschungsliteratur aufgegriffen? In den frühen wegweisenden Publikationen wird das Thema Kirchenbau und -kunst wie im 1979 erstmals erschienenen Buch »Kunst im 3. Reich« entweder gar nicht erwähnt²¹ oder wird in nur einem Absatz abgehandelt.²² Dies ist verständlich, weil zu jener Zeit noch Grundlagenarbeit in Bezug auf die Erforschung und Aufarbeitung der Architektur und Kunst dieser Epoche geleistet werden musste und daher die Konzentration auf originäre NS-Projekte vorrangig war. 1998 erschien Helmut Weihsmanns umfassende Untersuchung über das »Bauen unterm Hakenkreuz«.²³ Er nimmt den Kirchenbau nicht in die bautypologische Untersuchung auf, führt jedoch einige Einzelbauten in seiner Bestandsaufnahme der damaligen Bauaktivitäten in den Großstädten auf.

Seit den 1990er Jahren wird das Thema auch in regionalen Untersuchungen zur Architektur des Nationalsozialismus aufgegriffen. Winfried Nerdingers 1993

18 Susanne Böhm: Deutsche Christen in der Thüringer evangelischen Kirche (1927–1945), Leipzig 2008.

19 Ebd., S. 171ff.

20 Christoph Picker, Gabriele Stüber, Klaus Bümlein und Frank-Matthias Hofmann (Hg.): Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus, Bd. 1, Sachbeiträge, Speyer/Leipzig 2016, darin: Monika Storm: Kunst und Kirchenbau, S. 432–446.

21 Vgl. Georg Bussmann et al.: Kunst im Dritten Reich. Dokumente der Unterwerfung, Frankfurt 1979.

22 So nennt Anna Teut nur einen Kapellenbau Winfried Wendlands und dokumentiert einen seiner Grundsatzaufsätze; vgl. Anna Teut: Architektur im Dritten Reich 1933–1945, Frankfurt/Berlin 1967, S. 240f.; Joachim Petsch geht nur in wenigen Sätzen auf den damaligen Kirchenbau ein. Er konstatiert, dass sich die Kirchen mit ihren Bauten dem Heimatschutzstil anpassten; vgl. Joachim Petsch: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung. Bestandsaufnahme. Entwicklung. Nachfolge, München/Wien 1976, S. 179f.; an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die nationalsozialistische Instrumentalisierung sakraler Symbole und Rituale bereits näher erforscht wurde, etwa von: Dieter Bartetzko: Zwischen Zucht und Ekstase. Zur Theatralik von NS-Architektur, Berlin 1985; Klaus Backes: Hitler und die Bildenden Künste, Köln 1988, S. 190ff.; Peter Reichel: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, München 1992; Christian Fuhrmeister: »Es entwickelte sich in Minden ein kleiner Religionskrieg«: das Schlageter-Denkmal an der Porta Westfalica (1933/34), ein Fallbeispiel für den Symbolkampf zwischen Christenkreuz und Hakenkreuz in den ersten Jahren des Nationalsozialismus, in: Westfalen-Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen und des LWL-Museums für Archäologie, 77. Jg., 1999, S. 350–379.

23 Helmut Weihsmann: Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs, Wien 1998.

erschienene grundlegende Studie zum Bauen im Nationalsozialismus in Bayern ist die erste Publikation zur NS-Architektur, die stringent die Gesamtbautätigkeit dieser Zeit in den Blick nimmt und so auch den Kirchenbau einbezieht.²⁴ Er erachtet die bis dahin in der Literatur verbreitete Konzentration auf die Monumentalbauten der NS-Zeit als problematisch, weil sie bestimmte Klischees verfestige und den Blick auf die Zusammenhänge zwischen einzelnen Bauvorhaben verstelle.²⁵ Das in Nerdingers Studie von Birgit-Verena Karnapp erarbeitete Kapitel über Sakralbauten erfasst erstmals systematisch kirchliche Bauprojekte der NS-Zeit in einer bestimmten deutschen Region.²⁶ Den hier vorgenommenen Einbezug kirchlicher Bauten kritisiert Heinrich Otten mit den Worten: »Auffällig ist, dass der Sakralbau in dieser Studie unreflektiert in eine Reihe gestellt und abgehandelt wird mit den Funktionsbauten des NS-Regimes.«²⁷ Der von Hiltrud Kier herausgegebene Band zur Architektur der 1930er und 1940er Jahre in Köln behandelt den Kirchenbau der NS-Zeit zwar nur cursorisch, die Autoren beziehen aber die politischen Umstände in ihre Betrachtungen mit ein.²⁸ Den katholischen Kirchenbau mit der häufigen Anwendung romanischer Bauformen sehen sie im Einklang mit damals dominanten Architekturvorstellungen; bei den evangelischen Sakralbauten Kölns war ihrer Meinung nach der »Heimatschutzstil« vorherrschend. Die Autoren konstatieren: »Das Bauen beider christlichen Kirchen während des Dritten Reiches ist bislang nur unzureichend untersucht worden.«²⁹ Markus Mittmann geht im Rahmen seiner Untersuchung über Braunschweig als »Deutsche Siedlungsstadt« summarisch auf die dortigen Kirchenbauten ein und weist auf ihren häufig zeitspezifischen Charakter.³⁰

Kirchenbau in Berlin während der NS-Zeit

Die Rezeption des Berliner Kirchenbaus in der Zeit des Nationalsozialismus weist vergleichbare Ansätze und Entwicklungen auf. Studien zur Berliner Kirchenbaugeschichte aus den 1970er und 1980er Jahren weichen dem Thema tendenziell aus. Günther Kühnes und Elisabeth Stephanis Bestandsaufnahme der evangelischen Kirchen in Berlin wird mit einem Text von Oskar Söhngen eingeführt, der als Berliner Oberkonsistorialrat in den 1930er Jahren selbst als Befürworter einer Kirchenkunst

24 Winfried Nerdinger (Hg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945, Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, München 1993.

25 Vgl. NERDINGER 1993, S. 13.

26 Birgit-Verena Karnapp: Sakralbauten, in: Ebd., S. 302–329.

27 Vgl. OTTEN 2009, S. 33, Anm. 170; die Verfasserin der vorliegenden Publikation dagegen empfand Nerdingers Ansatz, die »strukturellen« Zusammenhänge in die Betrachtung einzubeziehen (vgl. NERDINGER 1993, S.12f.), als wertvolle Anregung.

28 Hiltrud Kier, Karen Liesenfeld, Horst Matzerath (Hg.): Architektur der 30er/40er Jahre in Köln. Materialien zur Baugeschichte im Nationalsozialismus, Köln 1999.

29 Ebd., S. 67.

30 Markus Mittmann: Bauen im Nationalsozialismus. Braunschweig, die »Deutsche Siedlungsstadt« und die Mustersiedlung der »Deutschen Arbeitsfront« Braunschweig-Mascherode. Ursprung, Gestaltung, Analyse, Hameln 2003, S. 284.

im Sinne Hitlers hervorgetreten war. Söhngen begnügt sich hier mit einer knappen, überwiegend Otto Bartnings Gustav-Adolf-Kirche gewidmeten Passage über den Kirchenbau nach dem Ersten Weltkrieg, um anschließend schnell zu den Bauaufgaben nach 1945 überzugehen. In der anschließenden Dokumentation werden die zeitpolitischen Umstände nicht angesprochen. Man kann geradezu von Verdrängung sprechen, wenn in dem Beitrag zur Mariendorfer Martin-Luther-Gedächtniskirche mit ihrer NS-spezifischen Gestaltung einzig die nach 1945 entstandenen Fenster Gottfried von Stockhausens und die Skulptur Waldemar Ottos im Außenraum erwähnt werden.³¹ Gebhard Streicher und Erika Drave gehen im Textteil ihrer Publikation über den katholischen Kirchenbau in Berlin ebenfalls kaum auf die kirchliche Bautätigkeit der NS-Zeit ein.³² Sie behandeln den Zeitraum von 1924 bis 1937 als Ursprungszeit eines neuen Kirchenbaus, in der allerdings »viel von den Visionen des Neuen Bauens im Entwurf stecken« geblieben sei. Wie die oben genannten Veröffentlichungen nehmen auch sie einen »nationalsozialistischen Baustopp von 1937« für Kirchenbauten an.³³ Der Band »Kirchen in Berlin« von Sibylle Badstübner-Gröger und Ernst Badstübner, der fast ausschließlich die Bauten auf dem Gebiet des damaligen Ostberlin behandelt, blendet ebenfalls die Phase von 1933 bis 1945 weitgehend aus.³⁴ Das Kapitel über die Kirchen der Moderne nennt nur die St. Adalbert-Kirche und die Gustav-Adolf-Kirche.³⁵ Berthold Schwarz und Uwe Pape gehen in ihrer Anfang der 1990er Jahre erschienenen umfassenden Dokumentation der Orgeln in den evangelischen Kirchen Berlins dann bereits auf verschiedene Bauten aus der hier angezeigten Zeitspanne ein.³⁶

Erst Kerstin Englerts 1997 erschienener Beitrag über Kirchen zwischen 1933 und 1945 in der Reihe »Berlin und seine Bauten« macht die Quantität des Kirchenbaus in Berlin deutlich.³⁷ Sie geht von einer Zahl von etwa 35 Kirchen, Gemeindehäusern und -heimen aus und stellt einige bis dahin wenig bekannte Bauten vor.³⁸ Die damalige kirchenpolitische Situation schneidet Kerstin Englert nur kurz an, wobei sie die Bekenntnissynoden anspricht, aber die »Deutschen Christen« unerwähnt lässt, die in den Gemeinden einiger aufgeführter Kirchen dominant waren. Der von Christine Goetz und Matthias Hoffmann-Tauschwitz verfasste »Führer zu den Kirchen in Berlin und Potsdam« geht im baugeschichtlichen Kapitel kurz auf den Kirchenbau von 1920

31 Günther Kühne: Elisabeth Stephani, *Evangelische Kirchen in Berlin*, Berlin 1978.

32 Gebhard Streicher, Erika Drave: *Berlin. Stadt und Kirche. Eine Veröffentlichung des Bischöflichen Ordinariats Berlin (West)*, Berlin 1980.

33 Ebd., S. 91.

34 Ernst Badstübner, Sibylle Badstübner-Gröger: *Kirchen in Berlin. Von St. Nikolai bis zum Gemeindezentrum »Am Fennpfuhl«*, Berlin 1987.

35 Ebd., S. 74.

36 Berthold Schwarz (Hg.): Uwe Pape (Zusammenstellung): *500 Jahre Orgeln in Berliner Evangelischen Kirchen*, Bd. 1 und Bd. 2, Berlin 1991.

37 Kerstin Englert: *Kirchen zwischen 1933 und 1945*, in: *Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten*, Bd. VI, *Sakralbauten*, Berlin 1997, S. 195–206.

38 Ebd., S. 195.

bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein.³⁹ Angesprochen wird die Entwicklung des »bereits um 1910 einsetzenden ›Heimatschutzstils« [...] zu einem volkstümlichen, später ›völkischen« Stil ländlicher Prägung.«⁴⁰ Im Dokumentationsteil kommt der entstehungsgeschichtliche Kontext der aufgeführten Bauten aus der NS-Zeit nur andeutungsweise zur Sprache.⁴¹ Irena Strelow stellt die 1933 fertiggestellte katholische Salvatorkirche in Berlin-Lichtenrade in den Mittelpunkt ihrer 2017 veröffentlichten Dissertation und deckt Verbindungen zu einem mit Kulturgut aus ehemals jüdischem Besitz handelnden Kunsthändler auf.⁴² Im vorab veröffentlichten Einblick in sein Dissertationsprojekt mit dem Titel »Carl Kühn – Kirchenbauten für das junge Bistum Berlin« stellt Konstantin Manthey einige Bauten vor und konstatiert, dass in seinem Untersuchungsgebiet ab 1933 eine Tendenz zu kleinen, schlichten Kirchen zu erkennen sei.⁴³ Im Aufsatz »Das Bistum Berlin und der katholische Diasporakirchenbau« beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit der Finanzierung des katholischen Kirchenbaus in der Diasporadiözese.⁴⁴

Als Untersuchung zur damaligen kirchengeschichtlichen Situation in Berlin sei die umfassende Studie »Protestantismus und Nationalsozialismus« von Manfred Gailus genannt, in der er die Empfänglichkeit des protestantischen Sozialmilieus in Berlin für den Nationalsozialismus darlegt. Dabei geht er unter anderem auf »deutsch-christliche« Predigten, »Heldengedenkfeiern« und nationalsozialistische Rituale sowie vereinzelt auch auf künstlerische Gestaltungen im kirchlichen Bereich ein.⁴⁵

Studien zur Baugeschichte Berlins in der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen sich zunächst kaum mit dem Thema Kirchenbau. Wolfgang Schäche meint 1992: »Die Bautätigkeit im Bereich der Kirchengemeinden war während der nationalsozialistischen Zeit unbedeutend und erfuhr von seiten des Staates keine Förderung.«⁴⁶ Er nennt sechs Berliner Bauten, deren Planung fast ausschließlich vor 1933 gelegen habe. 2004 konstatiert Matthias Donath in seinem Architekturführer über bauliche Zeugnisse

39 Christine Goetz; Matthias Hoffmann-Tauschwitz (Hg.): Kirchen Berlin Potsdam. Führer zu den Kirchen in Berlin und Potsdam, Berlin 2003.

40 Ebd., S. 21.

41 Es werden hier insgesamt 31 in der NS-Zeit entstandene Kirchenbauten aufgeführt.

42 Irena Strelow: »Ich werde aber weiter sorgen«. NS-Raubkunst in katholischen Kirchen, Studien zur Provenienzforschung, Bd. 2 (Hg. von Julius H. Schoeps), Berlin 2017.

43 Konstantin Manthey: Der erste Diözesanbaurat Carl Kühn (1873–1942) und der Kirchenbau im Bistum Berlin zwischen 1933 und 1939, in: Martin Papenbrock, Norbert Schneider (Hg.): Kunst und Politik, Bd. 15, Schwerpunkt: Kunst und Kirche im Nationalsozialismus, Göttingen 2013, S. 67–81.

44 Konstantin Manthey: Das Bistum Berlin und der katholische Diasporakirchenbau. Sakralarchitektur zwischen stilistischen und finanziellen Debatten (1920–1940), in: Benjamin Gallin, Michael Höhle, Konstantin Manthey (Hg.): Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin, 54./55. Jg., 13. Folge, 2014/2015, Heiligenstadt 2015, S. 153–176.

45 Manfred Gailus: Protestantismus und Nationalsozialismus, Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln 2001.

46 Wolfgang Schäche: Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945. Planen und Bauen unter der Ägide der Stadtverwaltung, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin (hg. v. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz), Bd. 17, Berlin 1991, S. 510.

der NS-Zeit in Berlin, es sei »erstaunlich, wie viele Kirchen in der deutschen Hauptstadt zwischen 1933 und 1940 entstanden«⁴⁷ seien. Unter Berufung auf Kerstin Englert nennt er die Zahl von 35 katholischen und evangelischen Kirchen, Gemeindehäusern und Gemeindeheimen und stellt sieben Beispiele vor.

Abschließend seien zwei Darstellungen zur Berliner Architektur des 20. Jahrhunderts insgesamt genannt. Die Bände »Bauen in Berlin 1900 – 2000« und der dritte Band der von Helmut Engel verfassten lokalen Baugeschichte stellen beide für die NS-Zeit ausschließlich moderne Kirchen vor, mit deren Bau vor 1933 begonnen wurde. Wie in einigen der oben erläuterten Publikationen entsteht hier der Eindruck, als ließe sich eine Entwicklungslinie von einem modernen Sakralbau der späten 1920er und frühen 1930er Jahre bis hinein in die Nachkriegszeit konstruieren, unterbrochen von einem Baustopp in der Zeit des Nationalsozialismus.⁴⁸

Vorarbeiten der Verfasserin

Die Verfasserin hat bereits Vorarbeiten auf dem Gebiet geleistet. Aus der Beschäftigung mit der Problematik erwuchs auch die Erkenntnis, wie notwendig die Aufarbeitung dieses Themas ist. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen Stefanie Endlich und Monica Geyler-von Bernus erstellte sie unter dem Dach des Berliner Forums für Geschichte und Gegenwart e.V. im Auftrag des Kirchlichen Bauamts der EKBO 2005/06 ein Gutachten über die zukünftige Nutzung und historische Bedeutung der Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf.⁴⁹ Die Gestaltung dieser von 1933 bis 1935 errichteten Kirche weist eine starke nationalsozialistische Prägung auf. In ihrem Gutachten entwickelten die Autorinnen Vorschläge für die Einrichtung einer Dokumentationsstätte zum Themenfeld Kirche und Nationalsozialismus. Bei den Recherchen zur historischen Bedeutung der Martin-Luther-Gedächtniskirche stand die Prüfung ihrer Singularität im Vordergrund, ihr »Alleinstellungsmerkmal«, wie es bei Beurteilungen der Denkmalpflege auch genannt wird. Die Klärung der Frage, ob es sich bei dieser Kirche um ein unersetzliches und einzigartiges Sachzeugnis handelt, war unter anderem deshalb zwingend, weil zu diesem Zeitpunkt aufgrund der hohen Sanierungskosten auch ihr Abriss in Erwägung gezogen wurde.⁵⁰ Durch die Recherchen im Rahmen des Gutachtens konnten erste weitere kirchliche Gestaltungen mit NS-spezifischen Charakteristika ermittelt werden. Das Fazit der

47 Matthias Donath: *Architektur in Berlin 1933–1945. Ein Stadtführer*, Berlin 2004, S. 41.

48 Josef Paul Kleihues, Jan Gerd Becker-Schwing, Paul Kahlfeldt (Hg.): *Bauen in Berlin 1900–2000*, Berlin 2000 und Helmut Engel: *Baugeschichte Berlin*, Bd. 3, *Moderne, Reaktion, Wiederaufbau 1919–1970*, Berlin 2007, S. 173ff.

49 Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus, Beate Rossié: *Gutachten zur historischen Bedeutung und zukünftigen Nutzung der Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf im Auftrag des Kirchlichen Bauamts der EKBO*, vorgelegt im April 2006.

50 Vgl. u. a. Denk mal an Berlin e. V., *Presseeinladung*, »Martin-Luther-Gedächtniskirche darf nicht abgerissen werden!«, Januar 2008 sowie Katrin Lange: *Kirche mit Nazi-Symbolik: Abriss verhindert*, in: *Berliner Morgenpost*, 31.1.2008.

Autorinnen – auch im Vergleich mit diesen Beispielen – lautete, dass der Martin-Luther-Gedächtniskirche aufgrund des breiten Spektrums ihrer nationalsozialistischen Gestaltungsmerkmale und deren fast vollständigen Erhalts eine besondere Bedeutung zukommt. Die Autorinnen des Gutachtens engagieren sich seither für die Schaffung eines Dokumentations- und Lernorts an diesem Standort.

Im Anschluss an das Gutachten erarbeitete die Verfasserin mit Stefanie Endlich und Monica Geyler-von Bernus die Ausstellung »Christenkreuz und Hakenkreuz. Kirchenbau und sakrale Kunst im Nationalsozialismus«. Im Mittelpunkt stand die Berliner Martin-Luther-Gedächtniskirche. Dazu wurden zwanzig signifikante Vergleichsbeispiele sakraler Architektur und Kunst der NS-Zeit aus ganz Deutschland vorgestellt, die durch die Recherchen der Verfasserin eruiert werden konnten. Die Ausstellung wurde im ersten Halbjahr 2008 zunächst in der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand gezeigt. Anschließend wanderte sie in verschiedene deutsche Städte, unter anderem nach München in die Galerie der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst und nach Braunschweig in die Brüdernkirche, wo sie unter der Schirmherrschaft des Landesbischofs Friedrich Weber gezeigt und um eine Dokumentation zu den braunschweigischen Sakralbauten erweitert wurde.⁵¹ Im Oktober 2008 erschien das Katalogbuch zur Ausstellung »Christenkreuz und Hakenkreuz«.⁵²

2013 entstand die Ausstellung »...aus dem Geist unserer Zeit« – Berliner Kirchenbauten im Nationalsozialismus«. Erarbeitet wurde sie von der Verfasserin mit Unterstützung von Stefanie Endlich und Monica Geyler-von Bernus. Auch diese Ausstellung wurde zunächst in der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand gezeigt. Anschließend war sie in den Räumen der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu sehen. Sie basierte auf den Forschungen der Verfasserin zu den Berliner Kirchen.

Im Kontext der Vorarbeiten in dem Themengebiet ist schließlich auch die Ausstellung »Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen« zu erwähnen. Sie basiert auf den Forschungen des Kirchenhistorikers Stephan Linck und wurde von Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus und der Verfasserin im Auftrag der Nordkirche erarbeitet. Nach ihrer Eröffnung in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg 2016 war sie an über zwanzig weiteren Stationen in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern zu sehen.⁵³

Darüber hinaus erschienen Beiträge in Zeitschriften, Jahrbüchern und Ausstellungskatalogen zum Themenbereich Kirchenbau und Kirchenkunst im Nationalsozialismus,

51 Dieter Rammler, Michael Strauß (Hg. im Auftrag der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig): Kirchenbau im Nationalsozialismus. Beispiele aus der braunschweigischen Landeskirche, Wolfenbüttel 2009.

52 Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus, Beate Rossié (Hg.): Christenkreuz und Hakenkreuz. Kirchenbau und sakrale Kunst im Nationalsozialismus, Berlin 2008.

53 <https://www.nordkirche-nach45.de>.

die die Autorin entweder allein⁵⁴ oder im Team mit den genannten Kolleginnen⁵⁵ erarbeitete. 2021 erschien außerdem eine von der Verfasserin erstellte Dokumentation zur Philipp-Melanchthon-Kapelle in Berlin-Rudow und ihren Glocken anlässlich der Übergabe einer mit NS-Symbolik versehenen, zuvor im Turm der Kapelle hängenden Glocke an das Museum Neukölln.⁵⁶

Im Rahmen der Erstellung des Gutachtens, der Vorbereitung der beiden erstgenannten Ausstellungen und der Erarbeitung der Dissertation unternahm die Verfasserin ausgedehnte Recherchen zum Umfang des Kirchenbaus in der NS-Zeit wie auch zur Architektur und Gestaltung einzelner Bauten. Die Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit der Thematik ein bis in die Gegenwart reichendes Desiderat der Forschung ist, hat die Verfasserin motiviert, die nun als Buch vorliegende Dissertation zu erarbeiten. Sie setzte sich dabei zum Ziel, das Ausmaß des damaligen kirchlichen Bau- und Kunstgeschehens insgesamt auszuloten, zeitspezifische Merkmale und ideologische Prägungen der Bauten und Gestaltungen systematisch zu erfassen und dabei wiederkehrende Strukturen herauszuarbeiten sowie auch die zeitpolitischen Umstände, Entstehungshintergründe und -bedingungen, das jeweilige Umfeld und Interdependenzen zu erforschen.

54 Beate Rossié: Kirchenkunst und Ideologie, in: Rammler/Strauß 2009, S. 44–49; Beate Rossié: Christenkreuz und Hakenkreuz. Eine Ausstellung und eine begleitende Publikation zu Kirchenbau und sakraler Kunst im Nationalsozialismus, auf: <http://aps.sulb.uni-saarland.de/theologie.geschichte/inhalt/2009/111.html>; Beate Rossié: Der Berliner Kirchenbau in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Martin Papenbrock, Norbert Schneider (Hg.): Kunst und Politik, Bd. 15, Schwerpunkt: Kunst und Kirche im Nationalsozialismus, Göttingen 2013, S. 55–65; Beate Rossié: Kirchliche Kunst in der Zeit des Nationalsozialismus – Charakteristika, Zusammenhänge, zeitspezifische Beispiele, in: Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte (Hg.): Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte (JGNKG), 115. Bd., Hannover 2017, S. 171–188.

55 Beate Rossié, Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus: Kirchenbau im Nationalsozialismus. Gestaltungen, Hintergründe und Formen des heutigen Umgangs, in: das münster, Jg. 2009, H. 4, S. 259–267; Beate Rossié, Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus: Lutherbilder im Nationalsozialismus, in: Stiftung Topographie des Terrors, Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hg.): »Überall Luthers Worte ...«. Martin Luther im Nationalsozialismus, Ausstell.-Kat., Berlin 2017, S. 199–212.

56 Beate Rossié (Verf.): Evangelische Dreieinigkeitskirchengemeinde Berlin-Buckow und Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Rudow (Hg.): Die Philipp-Melanchthon-Kapelle in Berlin-Rudow und ihre Glocken, Berlin 2021.

Kirchenzeitgeschichte

Kaiserreich

Im Deutschen Kaiserreich, im Königreich Preußen und in der Hauptstadt Berlin war die Bevölkerung mehrheitlich protestantisch. Über 60 Prozent der Deutschen hatten damals die evangelische, 35 Prozent die katholische Religionszugehörigkeit. In Berlin wurden im Jahr 1883 über eine Million Protestanten und nur knapp 90 000 Katholiken verzeichnet.⁵⁷ Der Kaiser war entsprechend des seit der Reformation für die evangelischen Landeskirchen bestimmenden Bündnisses von Thron und Altar Oberhaupt der evangelischen Kirche in Preußen. Nach Reichsgründung und Kaiserproklamation im Jahr 1871 vollzog der Protestantismus in Deutschland zunehmend eine Hinwendung zum Nationalismus. Eine Schlüsselfigur des Nationalprotestantismus war der ab 1874 als Hof- und Domprediger und später auch als Publizist, Leiter der Stadtmission und Politiker in Berlin wirkende Adolf Stoecker. Er postulierte antisemitische Vorstellungen und zog gegen Entkirchlichung, emanzipatorische und aufklärerische Bestrebungen sowie Liberalismus und Sozialismus zu Felde, Tendenzen, die vor allem auch in Berlin zu finden waren. Als Hauptstadt des Deutschen Reiches und Preußens entwickelte sich Berlin zu einem politischen, industriellen, wissenschaftlichen und kulturellen Zentrum und zum Sammelpunkt sozialer Bewegungen, insbesondere der Arbeiterbewegung.

Während Reichskanzler Otto von Bismarck die erstarkende Arbeiterbewegung 1878 mit dem zwölf Jahre geltenden »Sozialistengesetz« bekämpfen und zugleich mit einer Sozialgesetzgebung einhegen wollte, betrachteten der 1888 zur Regentschaft gelangte Kaiser Wilhelm II. und seine Frau Auguste Victoria den Bau zahlreicher neuer Kirchen als eine »Waffe im Geisteskampf der Gegenwart«.⁵⁸ »Der wirksamste Schutz für Thron, Altar und Vaterland bestehe darin, die der Kirche entfremdeten Massen zum Christentum und zur Kirche zurückzuführen.« Nur so könne man »die Socialdemokratie und den Anarchismus, die sich in immer gefahrdrohenderer Weise organisirten« bekämpfen.⁵⁹ 1890 ging aus dem zwei Jahre zuvor unter dem Protektorat von Auguste Victoria gegründeten »Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein« der »Evangelische Kirchenbauverein« hervor. Als Vertreter der Kaiserin im Vorstand fungierte Oberhofmeister Ernst von Mirbach. Mit Unterstützung des Vereins entstanden damals in und um Berlin 53 evangelische Sakralbauten.⁶⁰ Großen Wert legte man auf einen monumentalen und stadtbildprägenden Charakter. Stilistisch maßgebend waren für die Sakralbauten des Kirchenbauvereins Neoromanik,

57 Vgl. Richard Böckh (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin, 11. Jg., Statistik des Jahres 1883, Berlin 1885, S. 10.

58 Predigt zur Einweihung der Immanuelkirche 1893, zit. nach: BADSTÜBNER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1987, S. 71.

59 Wilhelm 1887, damals noch als Kronprinz, wiedergegeben nach: Gemeindegemeinderat der Trinitatis-Kirchengemeinde (Hg.): Trinitatiskirche Berlin-Charlottenburg, 1898–1988, Berlin 1988, S. 6.

60 Angela Beeskow: Die Ausstattung in den Kirchen des Berliner Kirchenbauvereins (1890–1904). Mit einem Beitrag zur Ikonographie des Protestantismus, Berlin 2005, S. 38.

Neogotik und der Rundbogenstil der Schinkelschule.⁶¹ Ernst von Mirbach hielt es für ein Sakrileg, von den »alten herrlichen Mustern des romanischen und gotischen Baustils« abzuweichen.⁶² Die neuen Kirchenbauten dienten auch der Verherrlichung der Hohenzollernherrschaft und der Untermauerung des Summepiskopats. Beides wurde besonders bei der 1891 bis 1895 von Franz Schwechten erbauten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Namensgebung und Bildprogramm zum Ausdruck gebracht. Auch militaristische Akzente wurden gesetzt. Im Fall der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche geschah dies in Form von Reliefs mit Darstellungen der Befreiungskriege und des Deutsch-Französischen Kriegs des Bildhauers Adolf Brütt sowie durch Glocken aus eingeschmolzenen französischen Kanonen. Zwischen 1894 und 1905 wurde als bauliches Symbol der Allianz von Thron und Altar mit Staatsmitteln der Berliner Dom neu errichtet. Der nach den Plänen von Julius Carl Raschdorff entstandene Bau sollte sich in Größe und Formensprache mit dem Petersdom messen lassen.

Die Zahl der katholischen Christen in Berlin stieg stetig an. Nach dem Ende des »Kulturkampfes«, in dem Bismarck versucht hatte, den Katholizismus als politische Macht zu schwächen, kam es ab den 1890er Jahren trotz der Diaspora-Situation zu einem Aufschwung des katholischen Kirchenbaus, der bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs andauerte.

Weimarer Republik

Die Ausrufung der Republik und der Zusammenbruch der Monarchie in Deutschland brachten nach dem Ersten Weltkrieg auch das Ende des landesherrlichen Kirchenregiments. Die im August 1919 unterzeichnete Weimarer Reichsverfassung garantierte die Freiheit der Religionsausübung und das Selbstbestimmungsrecht der Kirchen. Sie erkannte die »Religionsgesellschaften« als »Körperschaften des öffentlichen Rechtes« an. 1922 schlossen sich die evangelischen Landeskirchen zum »Deutschen Evangelischen Kirchenbund« zusammen. Die altpreußische Landeskirche gab sich eine Verfassung und trug nun den Namen »Evangelische Kirche der Altpreußischen Union« (ApU). Der Verlust des monarchischen Oberhauptes löste unter den Protestanten auch in Preußen eine Identitätskrise aus. Der Republik begegneten sie überwiegend mit Skepsis. Dabei war der Versuch des damaligen USPD-Politikers, Freidenkers und Vorsitzenden der Berliner Freireligiösen Gemeinde Adolph Hoffmann gescheitert, in seiner kurzen Amtszeit als preußischer Kultusminister 1918 die Trennung von Staat und Kirche herbeizuführen.

Zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Preußen wurde 1929 das Preußenkonkordat geschlossen, das die Erhebung des bisher dem Bischof von Breslau unterstehenden Delegaturbezirks Berlin zum selbständigen Bistum ankündigte. Im August 1930 wurde dann das Bistum Berlin errichtet und der bisherige Bischof von Meißen, Christian Schreiber, zum ersten Bischof von Berlin ernannt.

61 Vgl. BEESKOW 2005, S. 54.

62 Ernst von Mirbach, zit. nach: BADSTÜBNER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1987, S. 71.

Die beiden großen Konfessionen errichteten in der Zeit der Weimarer Republik in Berlin um die 30 Kirchen.⁶³ In den Anfangsjahren konnten nur wenige Bauten realisiert werden. Darunter waren zwei aufgrund des Ersten Weltkriegs erst 1919 fertiggestellte Bauwerke und drei schlichte evangelische Kleinkirchen. Ab 1928 wurden auch größere und einer neuen Formensprache verpflichtete Kirchen erbaut, wie die katholische Kirche St. Augustinus in Prenzlauer Berg und die evangelische Kirche auf dem Tempelhofer Feld, die beide außen und innen eine expressionistische Prägung aufweisen.

In den letzten Jahren der Weimarer Republik manifestierte sich auf dem Hintergrund kulturpessimistischer Vorstellungen und der Weltwirtschaftskrise nach Ansicht des Historikers Olaf Blaschke in beiden großen Konfessionen zunehmend eine »Führersehnsucht«.⁶⁴ Die katholische Zentrumsparterie vollzog 1928 einen Rechtsruck und stimmte schließlich im März 1933 dem »Ermächtigungsgesetz« zu. Manfred Gailus konstatiert, dass man sich insbesondere im protestantischen Großstadtmilieu »[...] nach der großen Weltenwende, einer Geschichtskehre, der Abkehr von Weimar, von Liberalismus und Sozialdemokratie, Marxismus, Judentum und frivolen westlichen Massen- und Vergnügungskulturen« sehnte und den politischen Umbruch 1933 begrüßte.⁶⁵

Zeit des Nationalsozialismus

Die Nationalsozialisten trugen zunächst eine betonte Kirchenfreundlichkeit zur Schau. In ihrem Parteiprogramm von 1920 hieß es unter Punkt 24: »Wir fordern die Freiheit aller religiöser Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns.«⁶⁶

Nach der Machtübernahme bekräftigte Hitler diese Haltung gegenüber den Kirchen. In seiner Rede zum »Ermächtigungsgesetz« erklärte er im März 1933: »Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren; ihre Rechte sollen nicht angetastet werden. Sie erwartet aber und hofft, dass die Arbeit an der nationalen und sittlichen

63 Vgl. GOETZ/HOFFMANN-TAUSCHWITZ 2003.

64 Olaf Blaschke: Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014, S. 53.

65 Manfred Gailus: Vom selbstzerstörerischen Bruderkampf zur ängstlichen Verschweigegemeinschaft und verspäteten Aufarbeitung. Berliner Kirchenverhältnisse 1930 bis 2000, in: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel (Hg.): Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin 2006, S. 161–179 (hier S. 162).

66 Aus dem Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, 24.2.1920, zit. nach: Georg Denzler, Volker Fabricius: Christen und Nationalsozialisten. Darstellung und Dokumente, Frankfurt a. M., S. 16.

Erhebung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt.«⁶⁷

Wie Johannes Tüchel, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, im Katalog zur Ausstellung »Christenkreuz und Hakenkreuz« ausführt, war das »Verhältnis der christlichen Kirchen in Deutschland zum Nationalsozialismus [...] nicht, wie nach 1945 vielfach gewünscht, nur eine Geschichte von Widerstand und Auflehnung. Es war vielmehr eine vielschichtige Gemengelage aus nationaler Begeisterung, dadurch ausgelöster Nachfolgebereitschaft gegenüber dem neuen Regime nach 1933, vielfachen Anpassungsprozessen und nur bei Einzelnen anzutreffender Bereitschaft zum Widerstand.«⁶⁸ In protestantisch geprägten Regionen war der Stimmenanteil der NSDAP hoch. Olaf Blaschke konstatiert, dass die evangelischen Wahlkreise, »besonders anfällig für den Nationalsozialismus« waren und »wie bei einem Puzzle« mit der Karte der von der NSDAP bei der Reichstagswahl vom März 1933 gewonnenen Wahlkreise deckungsgleich waren. Aber auch in manchen katholischen Gebieten wie etwa in Oberschlesien erreichte die Partei eine hohe Stimmzahl.⁶⁹

1932 wurde in Berlin die »Glaubensbewegung Deutsche Christen« (DC) als reichsweite Kirchenpartei innerhalb des Protestantismus gegründet.⁷⁰ In den vom ersten DC-»Reichsleiter«, dem Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder, verfassten Richtlinien hieß es: »Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem behahenden artgemäßen Christus-Glauben, wie er deutschem Luther-Geist und heldischer Frömmigkeit entspricht.«⁷¹ Die »Deutschen Christen« erstrebten die Synthese von Christentum und Nationalsozialismus, die Schaffung einer nach dem »Führerprinzip« geordneten, zentralisierten evangelischen »Reichskirche« und die Durchsetzung des »Arierparagraphen« im Bereich der Kirche. Die Historikerin Doris Bergen charakterisiert die »Deutschen Christen« außerdem als »Manly movement«, als Triebkraft einer männlich geprägten Kirche.⁷² Sie bekamen zunächst massenhaften Zulauf. Bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 erzielten sie reichsweit die Zweidrittelmehrheit.⁷³ Zuvor hatte Hitler in einer Radioansprache die »Deutschen Christen« unterstützt. Im September 1933 wurde der ostpreußische DC-»Landesleiter« und Hitlervertraute Ludwig Müller zum »Reichsbischof« ernannt. Schon im November 1933 aber setzte der Zerfall der »Glaubensbewegung« ein. Als der DC-»Gau-Obmann« für Groß-Berlin,

67 Aus Hitlers Rede zum Ermächtigungsgesetz, 23.3.1933, zit. nach: Ebd., S. 59.

68 Johannes Tüchel: Nationalsozialismus und christliche Kirchen. Einige Gedanken zu Nachfolgebereitschaft, Anpassung und Widerstand, in: ENDLICH/GEYLER-VON BERNUS/ROSSIÉ 2008, S. 9–14 (hier S. 9).

69 BLASCHKE 2014, 65ff.

70 Schon um 1930 hatten die nationalsozialistischen Pfarrer Siegfried Leffler und Julius Leutheuser in Thüringen eine lokale Gruppierung mit Namen »Deutsche Christen« ins Leben gerufen.

71 Aus den Richtlinien der Glaubensbewegung Deutsche Christen, 26.5.1932, zit. nach: DENZLER/FABRICIUS 1995, S. 257.

72 Doris L. Bergen: Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich, University of North Carolina Press, 1996, S. 120.

73 Die Kirchenwahlen fanden nach der Gründung der »Deutschen Evangelischen Kirche« statt, die den »Deutschen Evangelischen Kirchenbund« ersetzte.

Reinhold Krause, auf einer Großkundgebung der »Deutschen Christen« im Berliner Sportpalast die »Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst« und die »Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral« forderte⁷⁴, führte dies zum Eklat und zu Austritten zahlreicher DC-Anhänger. Schließlich kam es zur Aufspaltung in die »Reichsbewegung Deutsche Christen« und die radikale »Nationalkirchliche Einung Deutsche Christen«, die aus der Thüringer Richtung der »Deutschen Christen« hervorgegangen war. 1939 wurde auf Initiative führender Vertreter der letztgenannten Richtung von elf evangelischen Landeskirchen das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« gegründet. Die Gründungsfeier fand auf der Eisenacher Wartburg statt. Zum Leiter des Instituts wurde Siegfried Leffler, zum wissenschaftlichen Leiter Walter Grundmann ernannt. Anlässlich der Eröffnung erklärte Grundmann, die Ausschaltung des Einflusses des »jüdischen Geistes« auf das »deutsche religiöse Leben« sei »unaufschiebbar« und der »Kampf gegen das Judentum« »unwiderrufbar«.⁷⁵ Das Institut gab in den folgenden Jahren ein Neues Testament unter dem Titel »Die Botschaft Gottes«, den Katechismus »Deutsche mit Gott. Ein deutsches Glaubensbuch« und ein Gesangbuch heraus, aus denen alle jüdischen Bezüge getilgt worden waren.

Als Gegenbewegung zu den »Deutschen Christen« wurde im September 1933 der Pfarrernotbund unter Vorsitz des Dahlemer Pfarrers Martin Niemöller gegründet. Daraus ging 1934 die Bekennende Kirche (BK) hervor. Ein Auslöser hierfür war die Einführung des »Arierparagraphen« durch die »Evangelische Kirche der Altpreußischen Union«. Die BK-Anhänger fühlten sich ausschließlich an die Bibel und die Bekenntnisschriften der Reformation gebunden und traten für die Unabhängigkeit der christlichen Lehre ein. Sie bildeten jedoch keine politische Opposition zum Nationalsozialismus. Aus ihren Reihen sind im Gegenteil auch viele Bekundungen der Loyalität gegenüber dem NS-Regime überliefert.⁷⁶

Im Juli 1935 entstand das »Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten«, dessen Leitung bis zu seinem Tod 1941 Hanns Kerrl innehatte. Kerrl war schon 1923 in die NSDAP eingetreten und befürwortete, ähnlich wie die »Deutschen Christen«, eine Synthese von Christentum und Nationalsozialismus. Hauptaufgabe Kerrls sollte die Befriedung der kirchenpolitischen Situation sein. Die Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Ein von Kerrl eingesetzter »Reichskirchenausschuß« trat 1937 zurück.

74 Reinhold Krause: DC-»Gau-Obmann« für Groß Berlin, Rede auf der Großkundgebung der »Deutschen Christen« im Berliner Sportpalast, zit. nach: Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich. Vorgeschichte und Zeit der Illusion, München 2000, S. 785.

75 Vgl. Susannah Heschel: Rassismus und Christentum. Das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, in: Uwe Puschner, Clemens Vollnhals: Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 47, Göttingen 2012, S. 249–264 (hier S. 251ff.).

76 Vgl. u. a. Hans-Rainer Sandvoß: »Es wird gebeten, die Gottesdienste zu überwachen ...«. Religionsgemeinschaften in Berlin zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand 1933–1945, Berlin 2014, S. 51.

Die katholische Kirche gab nach der NS-Machtübernahme ihre zuvor tendenziell kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus auf. In dem im Juli 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich unterzeichneten »Reichskonkordat« gewährleistete das Deutsche Reich »die Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion« und erkannte das Recht der katholischen Kirche an, »ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten und im Rahmen ihrer Zuständigkeit für ihre Mitglieder bindende Gesetze und Anordnungen zu erlassen«.77 Im Gegenzug beschloss »der Heilige Stuhl Bestimmungen, die für die Geistlichen und Ordensleute die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeit für solche Parteien ausschließen«.78 Auch im Bereich der katholischen Kirche kam es zu Loyalitätsbekundungen gegenüber dem Regime. So rief der Katholische Lehrerverband dazu auf, am »neuen Reichs- und Volksbau« mitzuwirken. Auch einzelne katholische Geistliche insbesondere in Bayern zeigten sich als Hitler-Anhänger.79 Ein wichtiger Aspekt war der in beiden großen Kirchen vorherrschende Antikommunismus. Der »Bolschewismus« wurde als eigentliche Gefahr, Hitler und der Nationalsozialismus als wirksames Bollwerk gegen ihn beschworen. Als gemeinsame Feinde galten auch Freidenkertum, Demokratie und Judentum sowie die Urheber des angeblichen »sittlichen Verfalls«. Insgesamt aber zeigte sich die katholische Kirche als Teil einer von Rom aus geführten Weltkirche weniger anfällig für den Nationalsozialismus als die protestantische Kirche. Im Bereich beider Konfessionen waren es Einzelpersonlichkeiten, die aus ihrem christlichen Glauben heraus Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisteten.

Die kirchenpolitische Situation in Berlin während der NS-Zeit

In Berlin hatten im Jahr 1933 70 Prozent der damals 4,25 Millionen Einwohner die evangelische, etwa 10 Prozent die katholische und 3,8 Prozent die jüdische Religionszugehörigkeit. 14 Prozent der Berliner gehörten keiner Konfession an.⁸⁰ Bei den Kirchenwahlen vom Juli 1933 erreichten die »Deutschen Christen« in den Berliner Kirchenkreisen Cölln-Land II (Tempelhof, Neukölln, Treptow, Köpenick), Berlin-Land II (Reinickendorf, Pankow) und Berlin-Land I (Weißensee, Lichtenberg) mit jeweils über 70 Prozent die höchste Stimmenzahl. Dagegen erzielten sie in den Kirchenkreisen Friedrichswerder I (Mitte, Kreuzberg) und Cölln-Land I (Zehlendorf,

77 Aus dem Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich, 20.7.1933, zit. nach: DENZLER/FABRICIUS 1995, S. 263f.

78 Ebd., S. 268.

79 Vgl. u. a. Thomas Forstner: Braune Priester. Katholische Geistliche im Spannungsfeld von Katholizismus und Nationalsozialismus, in: GAILUS 2015, S. 113–139 und Bernd Gaertner: Zwischen Anpassung und Widerstand. Katholische Kirche und Nationalsozialismus 1933–1945, in: Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther: Als Jesus »arisch« wurde. Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945, Ausstell.-Kat., Bremen 2004 (2. Aufl.), S. 203–228 (hier S. 214f.).

80 Vgl. Manfred Gailus: Ein selbstzerstörerischer Bruderkampf. Das protestantische Berlin (1930–1945), in: Michael Wildt, Christoph Kreuzmüller (Hg.): Berlin 1933–1945, München 2013, S. 159–175 (hier S. 159); in diesem Abschnitt beziehe ich mich weitgehend auf die verschiedenen kirchengeschichtlichen Untersuchungen von Manfred Gailus.

Steglitz, Wilmersdorf) ihre schlechtesten Ergebnisse.⁸¹ Im bürgerlich geprägten, wohlhabenden Südwesten der Stadt war die Bekennende Kirche am stärksten. Gerade hier, in Zehlendorf, Steglitz und Wilmersdorf als den ehemaligen Hochburgen der nationalkonservativen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), konnte allerdings die NSDAP bei den Reichstagswahlen 1932 und 1933 Spitzenwerte verbuchen.⁸² Dies stand nicht im Gegensatz zueinander, denn, so Manfred Gailus: »Die BK konstituierte sich nicht so sehr aus Widerspruch zum Nationalsozialismus, sondern in Abwehr der theologischen Häresien, der Umformung kirchlicher Rituale und Symbole, der kirchenpolitischen Reformziele der Deutschen Christen.«⁸³ Hinsichtlich der Situation in den evangelischen Kirchengemeinden Berlins arbeitet Gailus vier verschiedene »Verhaltens- und Konfliktvarianten« für die damalige Zeit heraus. Er benennt »nazifizierte Gemeinden«, die »durch die eindeutige Vorherrschaft der DC bestimmt wurden«, »angepasste Gemeinden«, die sich »den DC, der Partei und dem neuen Staat andienten«, »gespaltene Gemeinden«, in denen es »zu einer scharfen Polarisierung zwischen Gruppen der DC und BK« kam, und »resistente Gemeinden«, »die sich mehrheitlich erfolgreich einem deutschchristlichen Herrschaftsanspruch auf die Parochie widersetzen.«⁸⁴ »Nazifizierte Gemeinden« lokalisiert Gailus insbesondere in den »traditionell sehr ›roten‹ Arbeitervierteln der Bezirke Friedrichshain, Prenzlauer Berg, Tiergarten und Wedding«.⁸⁵ Hier betrachtete eine in seinen Worten »nahezu geschlossene DC-Pfarrerphalanx« den Nationalsozialismus als Signal für eine beginnende Rechristianisierung und strebte danach, die »gottlose« Arbeiterschaft für die Kirche zu gewinnen. Eine zweite Häufung »nazifizierter« Gemeinden fand sich im Norden (Reinickendorf, Pankow), Osten (Lichtenberg, Köpenick) und Südosten (Treptow, Neukölln, Tempelhof).⁸⁶ Die unter »Schrumpfung« und »Überalterung« leidenden Kirchengemeinden im Zentrum Berlins wurden laut Manfred Gailus schließlich vielfach ebenfalls »von der mächtigen Welle der ›Glaubensbewegung Deutsche Christen‹ überrollt.«⁸⁷ Als damals »resistent« können laut Gailus einzig die Kirchengemeinden Dahlem und Nikolassee gelten.⁸⁸ In der Generalsynode der

81 Bei den Kirchenwahlen im November 1932 hatten sie in Zehlendorf, Steglitz und Wilmersdorf in Relation zu den anderen Kirchenkreisen noch vergleichsweise gut abgeschnitten; vgl. GAILUS 2001, S. 119.

82 Bei der Reichstagswahl im November 1932 erzielte die NSDAP in Wilmersdorf 29,3%, in Zehlendorf 29,4% und in Steglitz 36,1%. Berlinweit lag der Anteil der Stimmen für die NSDAP bei dieser Wahl durchschnittlich bei 26,0%. Bei der Reichstagswahl im März 1933 erzielte die NSDAP in Wilmersdorf 38,2%, in Zehlendorf 39,2% und in Steglitz 45,2%. Berlinweit lag der Anteil der Stimmen für die NSDAP bei dieser Wahl durchschnittlich bei 34,6%; vgl. Otto Büsch, Wolfgang Haus: Berliner Demokratie, Bd. 1, 1919–1933, hg. von der »Arbeitsgruppe« Berliner Demokratie am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin, Berlin/New York 1987, S. 104 und S. 414ff.

83 GAILUS 2001, S. 134.

84 Vgl. ebd., S. 124ff.

85 Ebd., S. 131f.

86 Ebd., S. 132.

87 Manfred Gailus: Die traditionsreichen Kirchengemeinden von Berlin-Mitte in der Zeit des Nationalsozialismus, Vortrag, gehalten in der Ev. Kirchengemeinde St. Petri–St. Marien, 24.4.2013, S. 18.

88 GAILUS 2001, S. 129.

»Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union« hatten die »Deutschen Christen« seit den Kirchenwahlen vom Juli 1933 die Mehrheit. Friedrich Werner, NSDAP- und DC-Mitglied und späterer Mitbegründer des Eisenacher »Entjudungsinstituts«, war schon einen Monat zuvor vom nationalsozialistischen Leiter der Kirchenabteilung im Preußischen Kultusministerium zunächst kommissarisch als Präsident des alt-preußischen Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin berufen worden.

In der katholischen Kirche in Berlin war die Situation deutlich anders. Nachdem Nikolaus Bares anlässlich seiner Vereidigung als Bischof im Jahr 1934 noch erklärt hatte, einig zu sein »mit den Leitgedanken, die der Führer des Reiches als die großen Richtlinien seines nationalen Wollens und Handelns wiederholt und öffentlich verkündet« hat⁸⁹, wurde nach seinem Tod 1935 mit Konrad Graf von Preysing ein erklärter Gegner des Nationalsozialismus zum Bischof von Berlin berufen. 1938 gründete er das Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin, das Katholiken jüdischer Herkunft und auch ungetaufte Juden unterstützte sowie Informationen über die Verfolgung und Deportation von Juden sammelte und an Papst Pius XII. weiterleitete. Preysing unterhielt auch Kontakte zum Kreisauer Kreis und zu Regimegegnern des 20. Juli. Bernhard Lichtenberg, ab 1938 Domprobst und Leiter des Bischöflichen Hilfswerks, wandte sich ebenfalls öffentlich gegen die Verfolgung von Juden und politischen Gegnern des NS-Regimes sowie gegen die »Euthanasie«- Morde. Schon 1935 protestierte er gegen die unmenschlichen Bedingungen im KZ Esterwegen. Nach einer Denunziation wurde er 1941 von der Gestapo festgenommen. Er starb im November 1943 auf dem Transport in das KZ Dachau. Weitere katholische Berliner Geistliche und Laien fielen dem Regime zum Opfer, so Max Josef Metzger, Pfarrer am Wedding Piusstift, der aufgrund seines Eintretens für den Frieden 1944 hingerichtet wurde⁹⁰, und der Niederschönhausener Geistliche Joseph Lenzel, der wegen seiner Seelsorge für polnische Zwangsarbeiter in das KZ Dachau verschleppt wurde, wo er 1942 starb.⁹¹

Auch einzelne BK-Theologen leisteten Widerstand. Eine herausragende Rolle hatte Dietrich Bonhoeffer, Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche. Er war 1938 in die Staatsstreichplanungen seines Schwagers Hans von Dohnanyi eingeweiht, knüpfte Verbindungen zu ausländischen Regierungen und war an der Rettung von Juden beteiligt. 1943 wurde er festgenommen, zwei Jahre lang im Gefängnis Tegel inhaftiert und schließlich kurz vor Kriegsende im April 1945 im KZ Flossenbürg ermordet. Das von dem Bekenntnispfarrer Heinrich Grüber gegründete »Büro Grüber« unterstützte Christen jüdischer Herkunft und verhalf mehr als tausend von ihnen zur Emigration. 1940 wurde das Büro geschlossen. Die anschließende KZ-Haft überlebte Heinrich Grüber; sein Stellvertreter Werner Sylten wurde in der »Tötungsanstalt« Hartheim ermordet.

89 Katholisches Kirchenblatt für das Bistum Berlin, Nr. 5, 4.2.1934, S. 34.

90 SANDVOSS 2014, S. 386ff.

91 Ebd., S. 389ff.

Viele Frauen aus den Reihen der katholischen Kirche und der Bekennenden Kirche halfen verfolgten Juden und setzten sich damit einem großen Risiko aus. Margarete Sommer, zuvor Dozentin an verschiedenen Wohlfahrtsschulen, koordinierte ab 1941 als Geschäftsführerin des Hilfswerks beim Bischöflichen Ordinariat Berlin die Unterstützung für verfolgte Juden. Bolette Burckhardt, Ehefrau des an der Kirche zum Heilsbrunnen in Schöneberg amtierenden Pfarrers Theodor Burckhardt und Agnes Wendland, Ehefrau von Walter Wendland, Pfarrer an der Gethsemanekirche in Prenzlauer Berg, waren wie ihre Ehemänner Mitglieder des Pfarrernotbunds und hielten in ihrem Pfarrhaus beziehungsweise ihrer Pfarrwohnung verfolgte jüdische Mitmenschen versteckt.⁹² Die Studienrätin Elisabeth Schmitz, die ab 1936/37 der Dahlemer Bekenntnisgemeinde angehörte, machte 1935 in ihrer anonym herausgegebenen Schrift »Zur Lage der deutschen Nichtarier« auf die Not der in Deutschland lebenden Juden aufmerksam und versuchte, die Kirche zum Handeln zu bewegen. Sie selbst half später versteckt lebenden Juden.⁹³

Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus

Berlin hatte in der Zeit der Weimarer Republik durch das »Groß-Berlin-Gesetz« tiefgreifende Veränderungen erfahren. Am 27. April 1920 wurde die bisherige Stadtgemeinde Berlin mit sieben Stadtgemeinden, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken zu Groß-Berlin zusammengeschlossen. Die Stadt wurde so auf einen Schlag mit fast vier Millionen Einwohnern zur drittgrößten Metropole der Welt. Das »rote Berlin« blieb eine Hochburg der Arbeiterbewegung, die allerdings durch die Spaltung in unversöhnliche Lager geschwächt war. 1926 trat Joseph Goebbels als NSDAP-Gauleiter an, den »Kampf um Berlin« zu gewinnen. Er betrachtete diese Stadt als »jüdisch-bolschewistischen Sumpf« und als »Sündenpfuhl«⁹⁴ und wollte ihr mittels Propaganda und SA-Gewalt »unsere Idee und unseren Namen«⁹⁵ aufzwingen. Infolge der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise und der damit einhergehenden Massenarbeitslosigkeit und sozialen Verelendung erhielt die NSDAP

92 Vgl. ebd. 2014, S. 230ff. und: Barbara Schieb: Drei mutige Frauen aus dem Pfarrhaus. Agnes Wendland mit ihren Töchtern Ruth und Angelika, in: Manfred Gailus, Clemens Vollnhals (Hg.): Mit Herz und Verstand. Protestantische Frauen im Widerstand gegen die NS-Rassenpolitik, Göttingen 2013, S. 163–189.

93 Vgl. Manfred Gailus: Mir aber zerriss es das Herz. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz, Göttingen 2010.

94 Zit. nach: Michael Wildt, Christoph Kreutmüller: Berlin 1933–1945. Stadt und Gesellschaft im Nationalsozialismus, in: Michael Wildt, Christoph Kreutmüller (Hg.): Berlin 1933–1945, München 2013, S. 7–16 (hier S. 11).

95 Zit. nach: Thomas Schaarschmidt: »In die Höhle des Löwen«. Das ambivalente Verhältnis der NS-Führung zur Millionenmetropole Berlin, in: Winfried Süß, Malte Thießen: Städte im Nationalsozialismus. Urbane Räume und soziale Ordnungen. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Reihe Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus (hg. von Hannah Ahlheim u. a.), Bd. 33, Göttingen 2017, S. 26–45 (hier S. 29).

immer größeren Zulauf. In Berlin blieb die Partei aber lange unterhalb des reichsweiten Durchschnitts.⁹⁶

Nach der NS-Machtübernahme steigerte sich die SA-Gewalt von Straßenkämpfen und gewalttätigen Übergriffen zu ungehemmtem und juristisch nicht mehr verfolgtem Terror gegen Kommunisten, andere politische Gegner und Juden. Sie wurden 1933 in die zahlreichen, rasch eingerichteten, und im gesamten Stadtgebiet verteilten provisorischen SA-Lager und Folterstätten verschleppt. Viele von ihnen wurden ermordet. Im Columbia-Haus, einer ehemaligen Arrestanstalt am Rande des Tempelhofer Felds, richtete man 1933 zunächst ein Gestapo-Gefängnis und ein Jahr später das erste und einzige »Konzentrationslager« auf Berliner Boden ein; nach Errichtung des KZs Sachsenhausen wurde es 1936 aufgelöst.

Insbesondere in der von Hitler gehassten Reichshauptstadt manifestierte sich die Doppelgesichtigkeit des Nationalsozialismus in Form von Selbstinszenierung und Propaganda auf der einen und massenhaftem Terror auf der anderen Seite. Nationalsozialistische Massenkundgebungen, zum Beispiel zum »Tag der nationalen Arbeit«, sowie neu errichtete Monumentalbauten wie der Flughafen Tempelhof, das Olympiastadion, das Reichsluftfahrtministerium und die Neue Reichskanzlei dienten der Machtdemonstration, der propagandistischen Selbstdarstellung und der Inszenierung der NS-»Volksgemeinschaft«. Unter Leitung des 1937 zum »Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt« ernannten Architekten Albert Speer begannen darüber hinaus Neugestaltungsplanungen für Berlin, die neben dem Ausbau der Ost-West-Achse die Schaffung einer die Stadt durchschneidenden und in ihrer bisherigen Form teilweise zerstörenden Nord-Süd-Achse mit einem »Triumphbogen« im Süden und einer monströsen, bis zu 180 000 Menschen fassenden »Großen Halle« im Norden vorsahen. Die Nord-Süd-Achse wurde abgesehen von allerersten Ansätzen aufgrund des Zweiten Weltkriegs nicht mehr umgesetzt.⁹⁷

Die Terrorinstitutionen des NS-Staats – das Geheime Staatspolizeiamt, der Reichsführer-SS und weitere SS-Führungsgremien, der Sicherheitsdienst der SS und ab 1939 die Zentrale des Reichssicherheitshauptamtes – wurden nahe dem früheren Regierungsviertel in der Wilhelmstraße auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« gebündelt. Die jüdische Bevölkerung erlitt Ausgrenzung, Diffamierung, Entrechtung, Vertreibung und eskalierende Verfolgung. Seit Beginn der systematischen Deportationen ab Oktober 1941 wurden über 55 000 Berliner Jüdinnen und Juden deportiert und ermordet. Von den 1933 noch in Berlin lebenden 160 000 Menschen jüdischen Glaubens überlebten hier nur etwa 8000 die NS-Zeit. Im Zweiten Weltkrieg wurden in Berliner Betrieben rund 500 000 Menschen – zwangsverpflichtete Juden, Frauen und Männer

96 Vgl. Stefanie Endlich: Wege zur Erinnerung. Gedenkstätten und -orte für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin und Brandenburg, Berlin 2006, S. 17; Stefanie Endlich bietet darin einen aufschlussreichen Überblick über die Situation Berlins im Nationalsozialismus (S. 16–22).

97 Vgl. Hans J. Reichhardt, Wolfgang Schäche: Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen. Ausstell.-Kat., Berlin 1984 (1. Aufl.).

aus den besetzten Gebieten sowie Kriegsgefangene – als Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter eingesetzt. In Berlin gab es mehr als 3000 Zwangsarbeiterlager und Sammelunterkünfte. Auch die Evangelische Kirche betrieb mit dem »Friedhofslager« in Berlin-Neukölln ein Zwangsarbeiterlager.

Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde von wenigen, sehr unterschiedlichen Gruppen und Einzelpersonlichkeiten aus allen Teilen der Bevölkerung geleistet. Beispielhaft sei an dieser Stelle der Widerstandskreis um Arvid Harnack, Harro Schulze-Boysen und Libertas Schulze-Boysen genannt.⁹⁸

98 Motive, Ziele und Methoden des Widerstandes der unterschiedlichen Gruppen und Personen dokumentiert die Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Kirchenbau in der Zeit des Nationalsozialismus

Der Umfang der kirchlichen Bautätigkeit

Die kirchliche Bautätigkeit in der Zeit des Nationalsozialismus wurde – wie im Kapitel zum Forschungsstand skizziert – in der Literatur lange Zeit kaum thematisiert, und wenn, als unbedeutendes Phänomen eingestuft. Das Thema wurde weitgehend ignoriert, ja geradezu negiert. Der Tenor lautete, dass der Kirchenbau damals nahezu zum Stillstand gekommen sei. Die von Gerhard Langmaack 1971 in Bezug auf die NS-Zeit aufgestellte Behauptung: »Nur wenige Kirchen können gebaut werden« blieb in der Folgezeit lange unangefochten.⁹⁹ Ihr schloss sich ein Großteil der Interpreten an. Die folgende Einschätzung des Architekten und Denkmalpflegers Paul Georg Custodis aus dem Jahr 1987 kann in dieser Hinsicht als repräsentativ gelten: »Von 1936 bis 1945 wurden nur noch wenige Kirchen errichtet. Die politischen Umstände ließen den Kirchenbau bald unmöglich werden.«¹⁰⁰ Einige regionale Studien lieferten seit den 1990er Jahren Hinweise auf kirchliche Bauaktivitäten dieser Zeit in bestimmten Regionen. In der Öffentlichkeit herrscht allerdings bis in die heutige Zeit hinein verbreitet die Annahme vor, der Kirchenbau sei in der NS-Zeit zum Erliegen gekommen, ja sogar mit Verboten belegt worden. Beispielsweise hieß es in einer 2009 zum 75. Jubiläum der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg erschienenen Festschrift: »Kirchliche Neubauten wurden Anfang der 30er nicht mehr gestattet. Eine Sondererlaubnis musste durchgefochten werden.«¹⁰¹ Zahlreiche Kirchengemeinden sind der Überzeugung, dass ihre Kirche zu den seltenen Fällen eines in der NS-Zeit entstandenen Sakralbaus zähle, wie verschiedenen Chroniken, Festschriften und Websites zu entnehmen ist.

Die erste bundesweite Recherche zum Kirchenbau in der Zeit des Nationalsozialismus führte die Verfasserin durch. Mittels dieser Erhebung konnten erstmals Zahlen über die kirchliche Bautätigkeit in dieser Zeit in ganz Deutschland vorgelegt werden. Die Recherche nahm ihren Anfang im Rahmen der Erstellung des Gutachtens zur Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf und der Vorbereitung der Ausstellung »Christenkreuz und Hakenkreuz. Kirchenbau und sakrale Kunst

99 LANGMAACK 1971, S. 333; Langmaacks wirkmächtige Aussage ist, wie erwähnt, angesichts der Tatsache erstaunlich, dass er selbst in der NS-Zeit zahlreiche evangelische Sakralbauten schuf und zeitweise als Hamburger Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste fungierte.

100 Paul-Georg Custodis: Stahl im Kirchenbau zwischen den Weltkriegen, in: Das Münster, 40. Jg., 1987, S. 193–198 (hier S. 198).

101 Christa Thorau: Ein Kirchenbau der Avantgarde im unscheinbaren Winkel. Zur Geschichte der Gemeinde und des Kirchenbaus, in: Ev. Gustav-Adolf-Kirchengemeinde mit der Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau (OBAK)(Hg.): Die Gustav-Adolf-Kirche und ihr Architekt Otto Bartning. Festschrift zum 75. Jahrestag der Einweihung, Gifhorn 2009, S. 13–19 (hier S. 14).

im Nationalsozialismus«¹⁰² und wurde im Zuge der vorliegenden Untersuchung fortgeführt. Zweck der Recherche war eine quantitative und qualitative Sichtung. Gefragt wurde sowohl nach der Gesamtzahl der entstandenen Bauten als auch nach signifikanten architektonischen und künstlerischen Gestaltungsmerkmalen einzelner Bauwerke. Die Verfasserin richtete Anfragen an alle Landeskirchlichen Archive und Bistumsarchive. Ausgenommen waren die bayerischen Institutionen, da mit Winfried Nerdingers Studie zum Bauen in Bayern im Nationalsozialismus bereits eine umfassende, von Birgit-Verena Karnapp zusammengetragene Übersicht über die dortigen Kirchenbauten vorlag.¹⁰³ Einige Archive konnten nur bruchstückhaft Auskunft geben, weil ihre Aktenbestände im Zweiten Weltkrieg vernichtet worden waren.¹⁰⁴ Hinzu kamen Nachfragen bei Denkmalämtern, kirchlichen Bauämtern und Kirchengemeinden sowie Recherchen in zeitgenössischen Zeitschriften, Zeitungen und Gemeindechroniken. Unter anderem war die Zeitschrift »Kunst und Kirche« eine wichtige Quelle. Hier wurden ab 1937 regelmäßig Listen geplanter und fertiggestellter Sakralbauten veröffentlicht.

Der Recherche lagen folgende Kriterien zugrunde: Die Kirchenbauten mussten zwischen 1933 und 1945 fertiggestellt worden sein.¹⁰⁵ Der Fokus war auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland gerichtet. Auch die Anfragen bei Institutionen begrenzten sich darauf. Die Recherchen in historischem Material lieferten allerdings auch erste Aufschlüsse über die Bautätigkeit in außerhalb der heutigen Bundesrepublik gelegenen Regionen des früheren Deutschen Reichs. Die hier vorgelegten Zahlen geben den Recherchestand zur Zeit der Fertigstellung der Publikation für das Gebiet der heutigen Bundesrepublik wieder.

Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme machen deutlich, dass – entgegen früheren Einschätzungen – damals eine beträchtliche Zahl von Kirchen gebaut wurde. Beide großen Kirchen entfalteten in der NS-Zeit eine enorme Bautätigkeit. Zwischen 1933 und 1944 wurden allein auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland mindestens 800 Kirchen, Gemeindeheime und Kapellen neu erbaut. Über 450 Neubauten entstanden im katholischen und mehr als 320 im evangelischen Bereich. Diese Anzahl von Bauten konnte durch die Recherche nachgewiesen werden.¹⁰⁶

102 Zu der von Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus und der Autorin erarbeiteten Wanderausstellung Christenkreuz und Hakenkreuz und dem dazugehörigen Katalog, S. 18.

103 Vgl. Karnapp, in: NERDINGER 1993, S. 302–329.

104 Dazu zählen die Archivbestände des Bistums Berlin und seiner Vorgängereinstitution sowie die Bauakten des Landeskirchenamts der Evangelischen-Lutherischen Landeskirche Hannovers.

105 In die Aufstellung wurden auch die vor 1933 begonnenen Sakralbauten einbezogen, da die sich hartnäckig haltende Vorstellung eines Stillstands beziehungsweise einer Behinderung des Kirchenbaus in der NS-Zeit potentiell auch einen sofortigen Baustopp möglich erscheinen ließ.

106 Die Bestandsaufnahme erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für die ehemaligen deutschen Ostgebiete liegen keine gesicherten Zahlen vor, da sie nicht in die systematische Erfassung einbezogen waren. Durch die Recherchen in historischen Quellen und Publikationen konnten bisher mehr als 30 damals dort errichtete Sakralbauten nachgewiesen werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die tatsächliche Zahl der damaligen Kirchenneubauten in diesen Regionen wesentlich höher lag.

Ab 1937 gingen die baulichen Aktivitäten zwar zurück, kamen aber keinesfalls zum Stillstand. Von 1937 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden noch mehr als 300 neue Sakralbauten. Somit muss auch die verbreitete Annahme revidiert werden, dass »der Kirchenbau aufgrund des Vierjahresplans »unterbunden«¹⁰⁷ war beziehungsweise »praktisch ganz zum Erliegen kam«.¹⁰⁸ Der Vierjahresplan, der der Aufrüstung und Kriegsvorbereitung diente, schrieb die Zurückstellung von nicht als vordringlich erachteten und nicht mit der Rüstung in Zusammenhang stehenden Bauvorhaben sowie die Rationierung von Baumaterialien vor. Verkündet wurde er auf dem Reichsparteitag 1936, unmittelbar nach den Olympischen Spielen, die das Regime zur propagandistischen Selbstdarstellung als vermeintlich friedliebendes Gastgeberland genutzt hatte. Die Auswirkungen des Vierjahresplans auf den Kirchenbau waren nicht so schwerwiegend wie vielfach angenommen. Auftraggeber und Architekten fanden weiterhin Mittel und Wege, ihre Kirchenbauprojekte umzusetzen. So führten die Vorgaben des Vierjahresplans in Verbindung mit architekturästhetischen beziehungsweise ideologischen Ansätzen verstärkt zum Bau von Kleinkirchen im »Heimatschutzstil«, die mit Hilfe natürlicher Baumaterialien errichtet wurden.¹⁰⁹ Allerdings gab es auch Fälle, in denen kirchlichen Neubauprojekten die behördliche Genehmigung aufgrund der Rohstoffrestriktionen versagt wurde.¹¹⁰ Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass in den Zeitabschnitt ab 1937 die Novemberpogrome gegen die jüdische Bevölkerung im Jahr 1938 fielen, während derer mindestens 1400 Synagogen und Betstuben zerstört wurden. Die »Ruinen der Synagogen jüdischer Kultusvereinigungen« waren Thema eines Schreibens, das das Reichskirchenministerium vier Monate nach den Pogromen an die Landesregierungen, die Führungsebene der preußischen Provinzen sowie den Oberbürgermeister und den Polizeipräsidenten in Berlin sandte.¹¹¹ Darin hieß es in zynischer Weise, »ein Wiederaufbau« der Synagogen könne »nicht in Frage kommen«. Es müsse »eine Regelung angestrebt werden [...], bei der unter dem Gesichtspunkt der Baupolizei der Abbau der Trümmer veranlaßt wird.«

Der Kriegsbeginn im September 1939 brachte zwar gravierende Einschränkungen der kirchlichen Bautätigkeit mit sich, bedeutete aber nicht deren Ende. Obwohl Hermann Göring 1939 eine »Bausperre« für alle nicht kriegswichtigen Bauten ver-

107 Schnell 1973, S. 40; weiter heißt es bei Schnell: »Von 1936/37 konnten nur wenige Kirchen errichtet werden. Im Jahr 1936 z. B. verzeichneten die evangelischen Landeskirchen nur fünf Bauaufträge [...]«, SCHNELL 1973, S. 51.

108 KAHLE 1990, S. 32.

109 Zu kirchlichen Reaktionen auf den Vierjahresplan und zum Kirchenbau im »Heimatschutzstil«, vgl. S. 173f.

110 Birgit-Verena Karnapp nennt fünf Münchner Kirchenbauprojekte, die wegen der Rationierung von Baustoffen zunächst nicht realisiert werden durften und erst nach dem Zweiten Weltkrieg zur Ausführung kamen; vgl. NERDINGER 1993, S. 319f.

111 Vgl. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten an a.) die Landesregierungen b.) die Herren Preußischen Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten – in Berlin: den Herren Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin und den Herren Polizeipräsidenten, 24.3.1939, in: LAB A Pr. Br. 042, Nr. 3596 Preußische Bau- und Finanzdirektion, Kirchenvermögen, Bausachen 1928–1937.

hängte¹¹², fiel die Errichtung zahlreicher Kirchen in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Der letzte Kirchenneubau wurde im Jahr 1944 fertiggestellt. Dabei handelte es sich um die katholische Heilig-Geist-Kirche des Architekten Alwin Haus in Bielefeld-Wellensiek. Die »Anweisung für die Durchführung des Luftschutzes in Kirchen« vom April 1940 ordnete an, für »jede Kirche [...] die notwendigen Luftschutzräume herzustellen.«¹¹³ In der Augsburger Kirche St. Judas Thaddäus, mit deren Bau 1939 begonnenen wurde, wurde sogar die Unterkirche als Luftschutzraum eingerichtet. Die Turmstümpfe der Kirche dienten als Standort für eine Flakstellung.¹¹⁴

Selbst für die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs existierten bereits Kirchenbauplanungen beider Konfessionen. So hieß es 1940 im Kölner Bistumsblatt: »Nach dem Kriege wird voraussichtlich eine lebhaftere Bautätigkeit einsetzen, die auch neuen Bedarf an Kirchenraum mit sich bringen wird. Es ist deshalb zu begrüßen, daß sich die kirchlichen Behörden schon jetzt für diese zusätzlichen Aufgaben rüsten und Mittel sammeln, die dann eingesetzt werden können.«¹¹⁵ Den Evangelischen Oberkirchenrat beschäftigte 1941 die Frage, »[...] wie erreicht werden kann, daß nach Beendigung des Krieges während der Dauer der Materialzwangsbewirtschaftung die für die Durchführung der erforderlichen kirchlichen Bauten notwendigen Baustoffe zur Verfügung gestellt werden.«¹¹⁶ Winfried Wendland, Kunstreferent im Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Reichsreferent für Bildende Kunst der »Deutschen Christen«, Kustos der »Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst« in Berlin-Charlottenburg und selbst Architekt einiger damaliger Kirchenbauten, prophezeite 1940: »Nach dem Krieg wartet ein umfangreiches Bauprogramm auf Durchführung, das während der Kriegszeit zurückgestellt werden mußte. [...] Bei der gewaltigen Völkerwanderung, die die Umsiedlung weiter deutscher Volksteile heute

112 Vgl. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten an die kirchlichen Behörden, 4.9.1939, »Abschrift, 4.8.1939, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, Beauftragter für den Vierjahresplan, Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft, Nicht zur Veröffentlichung in der Presse bestimmt! 6. Anordnung, Betr.: Bausperre, [Er ordnet an], »daß ab sofort bis zunächst zum 1. Okt. Bauvorhaben, die auf der Baustelle noch nicht in Angriff genommen sind, nicht mehr begonnen werden dürfen. – Nicht unter die Bausperre fallen alle die Maßnahmen, deren sofortige Inangriffnahme als staatspolitisch wichtig anerkannt worden ist [...], Gez. Dr. Todt«, in: EZA 7/5769 Kirchliches Bauwesen Oktober 1938–September 1942, Ev. Oberkirchenrat, Gen. XVIII, Nr. 4, Bd. 9.

113 Der Reichsminister für Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Richtlinien für die Durchführung des erweiterten Selbstschutzes im Luftschutz, Anlage 3, Anweisung für die Durchführung des Luftschutzes in Kirchen, Berlin 1940.

114 Vgl. NERDINGER 1993, S. 310.

115 Kölner Bistumsblatt, zit. nach: Abschrift in »Junge Kirche«. Halbmonatsschrift für reformatorisches Christentum, Göttingen, 8. Jg., H. 18, 14.9.1940, S. 476, in: EZA 7/5769 Kirchliches Bauwesen Oktober 1938–September 1942, 28.9.1940.

116 Ev. OKR an Ev. Konsistorium, 17.3.1941; in: EZA 7/5769, Kirchliches Bauwesen Oktober 1938–September 1942; in diesem Zusammenhang weist er außerdem darauf hin, dass das »kirchliche Bauwesen schon vor Erlaß der Bausperre (Bauverbot) erheblich beeinträchtigt« gewesen sei. Diese Behauptung muss angesichts der trotz des Kriegsgeschehens nicht geringen Zahl realisierter Kirchenbauten relativiert werden.

darstellt, brauchen wir ferner für einen großen Teil dieser Menschen eine Fülle von neuen Kirchengebäuden. Wir brauchen Kirchen in den neu entstandenen Industrie-siedlungen sowie in weiten großstädtischen Gebieten der größten deutschen Städte, wo seit Jahren keine richtige kirchliche Versorgung besteht. Kurzum ein weiter Acker harret seiner Bestellung.«¹¹⁷ Sie alle gingen wohl selbstverständlich davon aus, dass das nationalsozialistische Deutschland den Zweiten Weltkrieg gewinnen werde.

Auch Umgestaltungen bestehender Kirchenbauten wurden in der Zeit des Nationalsozialismus in großem Umfang durchgeführt. Die Eingriffe in die historische Bausubstanz waren häufig massiv. Manchmal erhielt das Äußere oder Innere einer Kirche ein völlig verändertes Erscheinungsbild.¹¹⁸ Die Nachforschungen der Verfasserin ergaben die Zahl von mehr als 1000 kirchlichen Umgestaltungen im Bereich der heutigen Bundesrepublik.¹¹⁹ Viele kirchliche Erneuerungen wurden ab 1937 durchgeführt. Manche dieser Arbeiten fielen in die letzten Kriegsjahre. So erhielt beispielsweise die katholische Kirche Maria Immaculata in Zusmarshausen in Bayern noch in den Jahren 1939 bis 1944 ein neues Kirchenschiff nach dem Entwurf des Architekten Michael Kurz.¹²⁰

Insgesamt konnten durch die Recherche über 1800 Kirchenneubauten und kirchliche Umgestaltungen für die Zeit zwischen 1933 bis 1944 bezogen auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik ermittelt werden. Dieses Resultat wird durch folgende Aussage des Architekten Otto Bartning veranschaulicht. Er konstatierte 1940, dass »die beiden christlichen Kirchen auch noch im vergangenen Jahr neben und hinter dem Staat und vor der Industrie die größten Bauherrinnen gewesen sind.«¹²¹ Allein der schiere Umfang macht die Relevanz der Auseinandersetzung mit dem Kirchenbau im Nationalsozialismus deutlich.

Wie war die Gewichtung? Eine große Zahl kirchlicher Neubauten und Erneuerungen, nämlich mindestens 290 solcher Projekte, war in Bayern zu verzeichnen. Für das Rheinland und Westfalen ließen sich mehr als 250 kirchliche Bauprojekte nachweisen. Im Verhältnis zur Größe ist die Zahl von 76 im Gebiet des heutigen Bundeslandes Rheinland Pfalz ermittelten Kirchenneubauten und -umgestaltungen als relativ

117 Winfried Wendland: *Die Kunst der Kirche*, Berlin 1940, S. 24; im Nachhinein berichtet auch Gerhard Langmaack: »Selbst bei den großzügigen Planungen des Nationalsozialismus wurden insgeheim schon Fragen der Platzierung der zukünftigen kirchlichen Gemeindezentren gestellt.«, vgl. LANGMAACK 1971, S. 62.

118 Bauliche beziehungsweise gestalterische Erneuerungen von Kirchen sind ein epochenübergreifendes Phänomen. Zu den Umgestaltungen in der NS-Zeit, vgl. das Kapitel »Kirchliche Erneuerungen in der Zeit des Nationalsozialismus«, S. 209ff.

119 Die Zahlen damaliger kirchlicher Erneuerungen in Thüringen wurden der Publikation Susanne Böhms zum Thema der »Deutschen Christen« in der Thüringer Evangelischen Kirche entnommen; vgl. BÖHM 2008, S. 173.

120 Für die ehemals zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete ließen sich bisher über dreißig kirchliche Erneuerungen ermitteln.

121 Otto Bartning, zit. nach: Ev. OKR Vermerk, 12.7.1940, in: EZA 7/5769 Kirchliches Bauwesen Oktober 1938–September 1942; die Unterstreichung wurde bereits in dem dortigen Schreibmaschinen-Eintrag vorgenommen.

hoch anzusehen. In Thüringen wurden bemerkenswert viele, nämlich 281, Kirchen erneuert.¹²² Auch in einigen Bereichen der ehemals deutschen Ostgebiete – etwa in Schlesien – gab es, wie bereits angedeutet, nach ersten vorläufigen Schätzungen eine rege kirchliche Bautätigkeit. Ein Aspekt, der im Kontext dieser Arbeit nicht weiter berücksichtigt werden kann, ist die mögliche Auswirkung territorialer Erweiterungen des Reichsgebiets durch das NS-Regime auf die Kirchenbau-Produktivität. In der Zeitschrift »Kunst und Kirche« erschien nach dem »Anschluss« Österreichs folgende Notiz: »In der Ostmark wird der Bau evangelischer Kirchen und Gemeindehäuser angesichts der wachsenden Übertrittsbewegung zu einer vordringlichen Notwendigkeit.«¹²³ In Wien war zum Beispiel die Errichtung einer evangelischen »Befreiungskirche« geplant.¹²⁴

In der damaligen Reichshauptstadt Berlin mit ihren zu dieser Zeit über 4 Millionen Einwohnern wurden ausgesprochen viele Kirchen gebaut. Die Recherche der Verfasserin ergab, dass hier in der Zeit des Nationalsozialismus insgesamt 57 Kirchenbauten, Gemeindeheime und Kapellen neu entstanden. Es handelt sich um 23 katholische und 30 evangelische Sakralbauten¹²⁵ sowie vier Kirchen anderer Konfessionen.¹²⁶ 23 dieser Bauten wurden zwischen 1937 und 1941 fertiggestellt. Der letzte in der NS-Zeit errichtete Berliner Sakralbau war das 1941 fertiggestellte evangelische Gemeindeheim in Lübars. Außerdem wurden zwischen 1933 und 1944 mindestens 54 Erneuerungen bestehender Berliner Kirchengebäude vorgenommen.

Den in der Zeitschrift »Kunst und Kirche« veröffentlichten Listen kirchlicher Neubauten und Bauvorhaben zufolge waren noch weitere Projekte in Berlin in Planung, die jedoch nicht mehr realisiert wurden. Manche der kirchlichen Bauvorhaben wurden durch die ab 1937 aufgenommenen nationalsozialistischen Neugestaltungsplanungen für Berlin verhindert. Als die Weddingener Kapernaum-Gemeinde 1938 den Plan fasste, eine weitere Kirche zu bauen, erhielt sie den Bescheid, das vorgesehene Kirchengrundstück sei »durch die Neuplanung berührt, so daß bis Festlegung des neuen Straßenzuges – Nordachse – eine Bebauung nicht möglich ist.«¹²⁷ Der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde wurde 1941 für ihren geplanten Kirchenneubau in Charlottenburg-Nord nicht der gewünschte Bauplatz zugesprochen. Das Argument lautete, dass die an dieser Stelle

122 Vgl. Anm. 120.

123 Norizen, in: Kunst und Kirche, 16. Jg., H. 4, 1939, S. 92; weiter hieß es: »Mindestens 7 Millionen RM. sind notwendig, um die wichtigsten Neubauten und Erneuerungen durchzuführen. Dieses große Bauvorhaben soll jetzt auf 10 Jahre verteilt werden. Der Gustav-Adolf-Verein wird seine Hilfe zunächst durch eine Sonderwerbung bis 30. September zur Verfügung stellen.«

124 Vgl. Rubrik »Neue kirchliche Bauten«: Wien, Ev. Befreiungskirche. (Plan), in: Kunst und Kirche, 15. Jg., H. 4, 1938, S. 22.

125 Vier der evangelischen Sakralbauten waren »Behelfsbauten« in Form hergerichteter Lauben.

126 Zum Vergleich sei daran erinnert, dass in der Zeit der Weimarer Republik in Berlin um die dreißig kirchliche Bauten errichtet wurden; vgl. S. 22.

127 Berliner Synodalverband an Ev. Konsistorium, 18.3.1938, in: ELAB 14/3713, Kapernaum-Kirche 1933–1939; an diesem Standort wurde 1959 zunächst ein Gemeindehaus und 1975 die Korneliuskirche errichtet.

staatlicherseits »geplanten Bauten vom städtebaulichen Standpunkt aus gesehen nicht die Nähe einer Kirche« verträgen.¹²⁸ Aufgrund der Neugestaltungsplanungen sollte die historische St. Matthäuskirche Friedrich August Stülers in Tiergarten sogar abgetragen werden. Die Zeitschrift »Kunst und Kirche« kündigte 1939 an: »In Berlin wird im Zuge der großen städtebaulichen Umgestaltung an der neuen Nord-Süd-Achse die Matthäuskirche (1846 erbaut) am Tiergartenviertel abgerissen werden. Von einem Neubau wurde noch nichts bekannt.«¹²⁹ Es gibt Vermutungen, dass die Kirche in Spandau wiederaufgebaut werden sollte. Doch sie blieb vom Abriss verschont. Aufnahmen von 1945 zeigen die Kirche und den in unmittelbarer Nähe gelegenen Rohbau des »Hauses des Fremdenverkehrs«, mit dessen Errichtung 1938 begonnen worden war, im zerstörten Tiergartenviertel. Ab 1938 übernahmen der Stadtsynodalausschuss und der weiter unten noch ausführlicher thematisierte Verband der evangelischen Kirchengemeinden alle »Verhandlungen aus Anlaß der Pläne und Maßnahmen für die Neugestaltung der Reichshauptstadt [...] für die beteiligten Kirchengemeinden und Verbände [...] Unmittelbare Verhandlungen der beteiligten Kirchengemeinden und Verbände mit den städtischen und staatlichen Stellen haben zu unterbleiben.«¹³⁰ Der Verband der evangelischen Kirchengemeinden richtete zu diesem Zweck eine »Geschäftsstelle anlässlich der Neugestaltung der Hauptstadt Berlin« ein und sicherte sich so die Kontrolle über die entsprechenden Vorgänge und vor allem über die Entschädigungen, die die Kirchengemeinden für die im Rahmen der Neugestaltungen entstandenen Verluste erhielten. Die Geschäftsstelle sorgte dafür, dass »die Kaufgelder welche beim Verkauf kirchlicher Ländereien zum Zwecke der Neugestaltung der Reichshauptstadt erzielt« wurden, »auf ein Sonderkonto der betreffenden Kirchengemeinde abgelegt und für sie verwaltet« wurden. Damit sollte angeblich »verhütet werden, daß womöglich im Laufe der Jahre kirchliche Gelder, welche im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Reichshauptstadt Berlin eingekommen sind und sicher später in diesem Zusammenhang wieder für die Kirchengemeinden benötigt werden, für andere Zwecke ausgegeben werden.«¹³¹

Zum Vergleich seien noch die Zahlen realisierter Kirchenneubauten in den zwei anderen wichtigsten deutschen Großstädten herangezogen: In Hamburg wurden in der NS-Zeit neunzehn Kirchen neu errichtet. In München – damals mit dem »Ehren-

128 Kirchliche Geschäftsstelle anlässlich der Neugestaltung der Reichshauptstadt an den Generalbauinspektor Berlin, 6.11.1941, in: ELAB 14/4441 Kirchenbauten in der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde 1933–1942.

129 Notizen, in: Kunst und Kirche, 15. Jg., H. 4, 1938, S. 22.

130 Vgl. Finanzabteilung des Ev. OKR an die evangelischen Kirchengemeinden in Gross-Berlin, auch innerhalb der Stadtsynode, den Parochialverband Spandau, den Stadtsynodalverband und den Verband der evangelischen Kirchengemeinden, Sofort! Sofortmaßnahme wegen der baulichen Umgestaltung der Reichshauptstadt. 7.3.1938, in: ELAB Depositum Provenienz Ev. KGM. Rudow im Kirchenkreis Neukölln 11018/305 Maßnahmen, Reichsverordnungen 1938–1943; zum Verband der evangelischen Kirchengemeinden, S. 40f.

131 Finanzabteilung Ev. Konsistorium an GKR Mahlsdorf, 19.6.1944, in: EZA 7/11733 Berlin-Mahlsdorf 1912–1952.

titel« »Hauptstadt der Bewegung« ausgezeichnet – entstanden 24 Kirchengebäude. Somit wies Berlin in absoluten Zahlen das größte kirchliche Bauaufkommen aller Städte des Deutschen Reichs in der NS-Zeit auf. Gemessen an der Einwohnerzahl entstanden in München die meisten Kirchenneubauten.¹³²

An dieser Stelle seien erste Erklärungsansätze für die hohe kirchliche Bautätigkeit im nationalsozialistischen Deutschland skizziert, die im weiteren Verlauf der Studie anhand der Analyse von Einzelbeispielen und Kontexten vertieft und herausgearbeitet werden sollen. Von großer Bedeutung waren städtebauliche Faktoren. Der Bau von Siedlungen in städtischen Ballungszentren und in der Nähe von Industrieanlagen – in der Zeit der Weimarer Republik weitgehend von der öffentlichen Hand gefördert, in der NS-Zeit vielfach ideologischen Maßgaben beziehungsweise dem Ausbau der Rüstungsindustrie folgend – führte auch zu einem potentiellen Bedarf an kirchlichen Neubauten. Die ab 1933 entstandenen Siedlungen wurden in der Literatur bisher kaum mit dem Kirchenbau in Verbindung gebracht. Gerade auch in Berlin spielten demographische Faktoren eine wichtige Rolle. An der Entwicklung des Kirchenbaus lässt sich das Wachstum Berlins von Beginn an ablesen. Durch das »Groß-Berlin-Gesetz« wurde die Stadt 1920 zur drittgrößten Metropole der Welt. Ländlich geprägte Gebiete mit ihren Dorfkirchen waren jetzt Teil der Großstadt. Eine rege Bautätigkeit setzte ein; zahlreiche Siedlungen wurden angelegt. In den neu entstehenden und wachsenden Gemeinden wurden in der Folge neue Kirchen errichtet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war, wie erwähnt, der damals in beiden großen Kirchen vorherrschende Antibolschewismus. In zahlreichen anlässlich von Kircheinweihungen gehaltenen Predigten wurde Hitler dafür gedankt, dass er den Bau von Kirchen ermögliche. Beispielsweise führte Erwin Balzer, Bischof der von den radikalen Nationalkirchlichen »Deutschen Christen« dominierten Lübecker Landeskirche, im Rahmen der Einweihung der dortigen Lutherkirche 1937 aus: »Unser Dank gilt weiter unserm Führer. Vor Jahresfrist sahen wir überall in Deutschland auf den Bauplätzen Spruchbänder mit der Aufschrift: ›Daß wir hier bauen, danken wir dem Führer.‹ Wir hätten ein solches Spruchband auch bei diesem Kirchenbau anbringen können. Dem Führer danken wir es, daß in Deutschland noch die Kirchen stehen, wie sie seit hundert oder tausend Jahren gestanden haben, daß nicht der bolschewistische Mord und Terror unser Volk in einem Meer von Blut und Feuer und Elend ertränkt hat, nicht die Kirchen geschlossen, entweiht, gesprengt oder verbrannt hat.«¹³³ Die antiklerikalen Kampagnen und Gewalttaten in der Sowjetunion und im Spanischen Bürgerkrieg wurden von der NS-Presse propagandistisch aufgegriffen.¹³⁴

132 In der Stadt Nürnberg, der als »Stadt der Reichsparteitage« ebenfalls besondere propagandistische Bedeutung zukam, wurden damals elf Sakralbauten erbaut.

133 Erwin Balzer: Einweihung der Lutherkirche, Aus der Predigt von Bischof Balzer am Reformationstag 1937, in: Lübeckischer Kirchenkalender, Lübeck 1938, S. 17–25 (hier S. 18); das Bildprogramm dieser Kirche wird auf S. 312f. thematisiert.

134 Vgl. Stefanie Schüler-Springorum: Krieg und Fliegen. Die Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939, Paderborn 2010, S. 83ff.

Wie erklärt es sich, dass im katholischen Bereich in Deutschland damals wesentlich mehr Kirchen gebaut wurden als von Seiten der evangelischen Kirche, und das, obwohl in der deutschen Bevölkerung der Anteil der Katholiken nur rund ein Drittel ausmachte? Die verbreiteten antibolschewistischen Tendenzen spielten hier wohl eine besondere Rolle. Außerdem schuf neben Hitlers kirchenfreundlichen Äußerungen das »Reichskonkordat« von 1933 mit seiner behaupteten Zusicherung der Bekenntnisfreiheit ein günstiges Klima für den katholischen Kirchenbau. Auf den Bau von Kirchen ging es nicht ausdrücklich ein. In Artikel 17 hieß es aber: »Das Eigentum und andere Rechte der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, der Anstalten, Stiftungen und Verbände der katholischen Kirche an ihrem Vermögen werden nach Maßgabe der allgemeinen Staatsgesetze gewährleistet. Aus keinem irgendwie gearteten Grunde darf ein Abbruch von gottesdienstlichen Gebäuden erfolgen, es sei denn nach vorherigem Einvernehmen mit der zuständigen kirchlichen Behörde.«¹³⁵ In der Reichshauptstadt Berlin entstanden zwar unwesentlich mehr evangelische Sakralbauten. Allerdings gehörten damals, wie gesehen, 70 Prozent der Berliner Bevölkerung der evangelischen, dagegen nur etwa 10 Prozent der katholischen Kirche an. Das bedeutet, dass – gemessen an der Verteilung der Konfessionszugehörigkeit – ein vergleichsweise höherer Anteil von katholischen Sakralbauten gebaut wurde. Gründe für die rege Bautätigkeit in der Diaspora waren der sprunghafte Anstieg des katholischen Bevölkerungsanteils seit 1871 und die Gleichbehandlung mit der protestantischen Kirche durch die 1919 verabschiedete Weimarer Verfassung. Als eine weitere Ursache für den Aufschwung des katholischen Kirchenbaus in Berlin kann die Gründung des Bistums Berlin im Jahr 1930 gelten. Schon zwischen 1930 und 1933 entstanden in Berlin neun katholische Sakralbauten.¹³⁶

Beide großen Kirchen wollten sich insbesondere der vermeintlichen »Entkirchlichung« entgegenstellen. Viele protestantische Theologen deuteten die NS-Machtübernahme als Zeichen, dass nun die »Stunde der Volksmission« gekommen und sei und eine Rechristianisierung insbesondere der von der Kirche entfremdeten Großstadtbevölkerung in Angriff genommen werden könne. Der »deutsch-christliche« Reichsbischof Ludwig Müller sprach im Juni 1933 von der »Durchmissionierung des ganzen Volkes«.¹³⁷ Im DC-Organ »Evangelium im Dritten Reich« konstatierte ein Autor 1934, dass »die überwiegende Mehrheit der deutschen Volksgenossen, die in der Großstadt leben, noch immer ihrer Kirche entfremdet sind und fern vom Evangelium stehen. [...] Zunächst müssen wir dankbar eine gewaltige Erleichterung für alle volksmissionarischen Bemühungen feststellen: Das Freidenkertum marxistischer Prägung und seine Zersetzungsarbeit ist beseitigt.« In biologistischer und hasserfüllter Diktion

135 Artikel 17 des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich, 20.7.1933, in: Reichsgesetzblatt Teil II, Nr. 38, 18.9.1933.

136 Anzahl der zwischen 1930 und 1933 entstandenen Berliner Kirchen, nach: GOETZ/HOFFMANN-TAUSCHWITZ 2003.

137 Zit. nach: Siegfried Hermlé: Zum Aufstieg der »Deutschen Christen«. Das »Zauberwort« Volksmission im Jahre 1933, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 108, 1997/3, S. 324 und S. 333.

fuhr er fort: »Die Großstadt wandelt sich vom formlosen Koloß zum gegliederten Körper, von triebhafter Hemmungslosigkeit zu gebändigtem Wesen, von materialistischer Sinnlosigkeit zu sinnerfüllter Ordnung. [...] Hier hat der Nationalsozialismus der kirchlichen Arbeit in der Großstadt fast unermessliche Erleichterung gebracht.«¹³⁸

Der nicht den »Deutschen Christen« nahestehende Theologe Oskar Söhngen, ab 1936 Oberkonsistorialrat und Musikdezernent der Deutschen Evangelischen Kirche, legte 1934 ein »volksmissionarisches Programm« für den evangelischen Bereich vor.¹³⁹ Es ertöne »seit den Tagen des nationalsozialistischen Aufbruchs der Ruf zur Volksmission«, ¹⁴⁰ Während jedoch »auf den Gebieten des politischen und des nationalen Lebens schon die Zeit der Erfüllung angebrochen« sei, stehe »unser kirchliches Leben vorerst im Zeichen des Advent. [...] Volksmission muß darum als die zentrale Aufgabe der evangelischen Kirche in unseren Tagen gelten. Alles für Deutschland, Deutschland für Christus!« Das ist die große Parole der Volksmission im Dritten Reich.«¹⁴¹ Söhngen währte, in den Großstädten ginge »die Erschütterung des Bodenständigkeitsgefühls Hand in Hand mit einer langsamen, stetigen Erweichung der religiösen Bindungen«. Auch seien »Massengemeinden [...] eine Sünde gegen den Geist einer christlichen Gemeinde.«¹⁴² Er rief zum »Zentralangriff auf die Entkirchlichung« auf. In Analogie zu dem von Hitler ausgegebenen propagandistischen Motto »Gebt mir vier Jahre Zeit« forderte er »einen Vierjahresplan für den Kirchenaufbau in der Großstadt.«¹⁴³ Ein »Kirchbau-Programm« sollte speziell auch der Reichshauptstadt zu zahlreichen neuen Kirchen verhelfen: »Vierzig neue Kirchen in Berlin innerhalb von 4 Jahren, das ist ein Einsatz, der sich lohnt.«¹⁴⁴ Söhngen wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass seit März 1934 ein »Kirchengesetz über die Bildung eines Verbandes der evangelischen Kirchengemeinden im Bistum Berlin« existiere, dass zur »Behebung der kirchlichen Notstände in der Hauptstadt Berlin« beitragen solle. Es ermögliche, dass die »Berliner Kirche als ganze [...] Bauherrin« werde und »nach einem großen, einheitlichen Plan« bauen könne.¹⁴⁵

Der hier gemeinte und bereits weiter oben thematisierte Verband der evangelischen Kirchengemeinden spielte in Bezug auf kirchliche Bauprojekte und deren Finanzierung in Berlin – auch im Zusammenwirken mit anderen Instanzen – eine wichtige Rolle

138 Wilhelm Friedrich: Die Neugestaltung der Großstadt, in: Evangelium im Dritten Reich, Groß-Berliner Beilage, 3. Jg., Nr. 38, 23.9.1934, S. 297–298 (hier S. 297); mit der Beseitigung des »Freidenkertums« bezog sich Friedrich wohl auf die barbarischen »Säuberungen« durch SA und SS nach der Machtübernahme.

139 Oskar Söhngen war ab 1935 Dozent für Liturgik an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik in Berlin. 1936 wurde er Oberkonsistorialrat und Musikdezernent der DEK. Er wurde als einer der »Chefideologen« der damaligen evangelischen Kirchenmusik bezeichnet.

140 Oskar Söhngen: Kirchen-Aufbau in der Großstadt heute! Ein volksmissionarisches Programm, Göttingen 1934, S. 3.

141 Ebd., S. 5.

142 Ebd., S. 18.

143 Ebd., S. 23.

144 Ebd., S. 32.

145 Ebd., S. 30f.

und wurde dabei von politisch-ideologischen Beweggründen geleitet. Nachdem 1934 zunächst das besagte Kirchengesetz über seine Bildung verabschiedet worden war¹⁴⁶, konnte erst der alt-preußische »Landeskirchenausschuß« im Jahr 1936 den »Verband der evangelischen Kirchengemeinden in der Hauptstadt Berlin« gründen. Der unter Aufsicht des Evangelischen Oberkirchenrats stehende Verband fungierte als Dachorganisation der Berliner Kirchengemeindeverbände. 1938 erfolgte die Umbenennung in »Verband der evangelischen Kirchengemeinden in der Reichshauptstadt Berlin«. Ihre wichtigste Aufgabe sah die Organisation darin, »die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kirche über das ganze Stadtgebiet auszugleichen und dringende kirchliche Notstände zu beheben.«¹⁴⁷ Hintergrund war wiederum die vermeintliche »kirchliche Entfremdung« der Bevölkerung in den Großstädten. Dagegen wollte man Maßnahmen ergreifen, die denjenigen des »volksmissionarischen Programms« Oskar Söhngens vergleichbar waren. Der Verband der evangelischen Kirchengemeinden richtete dabei den Fokus vor allem auf die Randgebiete der Metropole Berlin, wo er die Bewohnerschaft für besonders »entwurzelt« hielt. Hier wollte der Verband durch den »Bau kirchlicher Stützpunkte« und die »Erhaltung alter Dorfkirchen«¹⁴⁸ Abhilfe schaffen. Die Arbeit der dort eingesetzten »Siedlungsdiakone« und »Siedlungsschwestern« war »vorwiegend volksmissionarischer Art« und hatte zum Ziel, »in den weiten Siedlungsgebieten am Rande der Riesenstadt [...] unter den Zerstreuten und darum Gefährdeten oder gar schon Abgefallenen das Evangelium zu verkünden.«¹⁴⁹ Die Finanzierung der Projekte leistete der Verband auch durch eine »Ausgleichsabgabe« wohlhabender Berliner Kirchengemeinden, die dort allerdings auf wenig Begeisterung stieß. Sie war auch ein Kritikpunkt Oskar Söhngens. Zwar lobte er die Gründung des Verbands als »entscheidenden Fortschritt« auf dem Weg des von ihm geforderten »Kirchbau-Programms«, sah aber die »ernste Gefahr«, dass mit der »Ausgleichsabgabe« die »Opferwilligkeit der Gemeindeglieder erstickt« werde.¹⁵⁰

Auch im katholischen Bereich gab es gezielte Bestrebungen den Kirchenbau in der Großstadt Berlin als der größten Diasporastadt Deutschlands voranzutreiben. Folgende Akteure sind hier zu nennen: Der 1849 gegründete, in ganz Deutschland tätige Bonifatiusverein betrachtete die »kirchliche Mission« als seine Aufgabe und förderte in umfassenden Maße den Bau von Diaspora-Kirchen. Der 1906 gebildete Gesamtverband der Katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins wiederum entwickelte ab 1926 gemeinsam mit dem Bauunternehmer und Architekten Hermann Bunning einen Plan zur Schaffung katholischer Gottesdienststätten. Der »Bunning-

146 Gesetzbuch der Deutschen Evangelischen Kirche, 29.3.1934, Nr. 10, Kirchengesetz über die Bildung eines Verbandes der evangelischen Kirchengemeinden im Bistum Berlin, in: EZA 7/11181 Ev. OKR Verband der evangelischen Kirchengemeinden 1934–1935.

147 Verband der evangelischen Kirchengemeinden in der Reichshauptstadt Berlin (Hg.): Kirche am Rande der Weltstadt, Berlin 1939, S. 5.

148 Ebd.

149 Pfarrer Pflücker: Was geschieht für die kirchliche Versorgung der Siedlungsgebiete?, in: Das evangelische Berlin. Kirchliche Rundschau für die Reichshauptstadt, 14. Jg., Nr. 1, 3.1.1937, S. 23.

150 SÖHNGEN 1934, S. 30f.

plan« definierte Standorte für katholische Kirchenbauten in Stadtgebieten, die als unterversorgt angesehen wurden. Die im Plan des 1930 verstorbenen Architekten verzeichneten Bauplätze wurden noch bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg mit Kirchen bebaut.¹⁵¹ Dass der Kirchenbau in Berlin außerdem auch durch die Konkurrenz der beiden großen Konfessionen untereinander belebt wurde, legen einige in dieser Arbeit vorgestellte Fälle nahe.

Die Rolle des Staates – Finanzierungen und Nahtstellen

Die Entstehung kirchlicher Bauten und Gestaltungen wurde in der NS-Zeit von verschiedenen Seiten unterstützt, gefördert und vorangetrieben. Vielfach erfolgte die Finanzierung eines kirchlichen Neu- oder Umbauprojekts durch die Kombination verschiedener Geldgeber. Die Finanzierung wurde auf Seiten der evangelischen Kirche durch die Kirchengemeinden, Kirchenkreise, Konsistorien und den Oberkirchenrat sowie durch kirchliche Verbände wie den genannten Verband der evangelischen Kirchengemeinden und Vereine wie den 1832 gegründeten Gustav-Adolf-Verein¹⁵² geleistet. Auf Seiten der katholischen Kirche brachten Kirchengemeinden, Diözesen, Verbände wie der erwähnte Gesamtverband der Katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins und Vereine, insbesondere der Bonifatiusverein, die finanziellen Mittel auf.

Häufig kam Unterstützung, wie die Nachforschungen ergaben, aber zusätzlich auch vom Staat selbst. Denn anders als verbreitet angenommen trat der Staat nicht vorrangig durch Verbote, sondern im Gegenteil häufig sogar als Förderer in Erscheinung. So konnte 1939 Martin Kautzsch in der Zeitschrift »Kunst und Kirche« berichten: »Es ist nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß wir im Dritten Reich deutsche Kirchenbauten ungestört planen können, und zwar in sehr erfreulichem Umfang. In einzelnen Fällen haben die Ministerien unseres nationalsozialistischen Staates zur Ausgestaltung und Herstellung von Kirchenräumen tatkräftig beigetragen.«¹⁵³

Schon die Möglichkeit, Kirchensteuer zu erheben, sicherte die Einnahmen der Kirchen und ermöglichte damit auch die Finanzierung des Kirchenbaus. Die Weimarer Reichsverfassung von 1919 hatte den Kirchen als Körperschaften öffentlichen Rechts das Recht eingeräumt »[...] auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten nach Maßgabe der landesrechtlichen Bestimmungen Steuern zu erheben«.¹⁵⁴ Nach der NS-Macht-

151 Vgl. MANTHEY 2015, S. 164f.

152 Zum Gustav-Adolf-Verein in der NS-Zeit s. Norbert Friedrich: Der Gustav-Adolf-Verein in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Norbert Friedrich, Traugott Jähnichen (Hg.): Sozialer Protestantismus im Nationalsozialismus. Diakonische und christlich-soziale Verbände unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, Bochumer Forum zur Geschichte des sozialen Protestantismus, Bd. 4, Münster 2003, S. 55–68.

153 Martin Kautzsch: Die Kirchenbaumeister Bernhard Hopp und Rudolf Jäger, in: Kunst und Kirche, 1939, 16. Jg., H. 4, S. 83.

154 Verfassung des Deutschen Reichs vom 11.8.1919, zit. nach: Friedrich Hartmannsgruber: Die Kirchensteuer unter dem Nationalsozialismus. Reformen, Revisionen und verfehlt Ziele, in: Bernhard Löffler, Karsten Ruppert: Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. Festschrift für Winfried Becker zum 65. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 441–482 (hier S. 447).

übernahme ließ das Regime die Kirchensteuer unangetastet. Sie fand auch Eingang in die Vereinbarungen des »Reichskonkordats«. Bis zum Ende des Nationalsozialismus kam es zu keinen wesentlichen Einschnitten in das Kirchensteuerrecht. Nur in Bayern wurden ab 1942 kirchliche Steuerämter zur Veranlagung und Erhebung der Kirchensteuer eingerichtet.¹⁵⁵ Das Kirchensteueraufkommen in der NS-Zeit war hoch: Für beide großen Kirchen zusammen betrug es 1935 über 112 Millionen Reichsmark, im Jahr 1940 über 354 Millionen Reichsmark.¹⁵⁶

Der NS-Staat wirkte aber auch unmittelbar auf das kirchliche Baugeschehen und Kunstschaffen ein. Im Mai 1934 gab Propagandaminister Joseph Goebbels seinen Erlass zur Kunst am Bau heraus. In dem diesbezüglichen Rundschreiben kritisierte er zunächst die angeblich »materialistische Einstellung« in der Zeit der Weimarer Republik, die zu einer »überspitzten, öden, sogenannten »neuen Sachlichkeit« geführt habe. Unter Punkt 2 betonte er, es sei »[...] unerlässlich, daß bei allen Hochbauten (Neu-, Um- und Erweiterungsbauten) des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechtes [...] grundsätzlich ein angemessener Prozentsatz der Bausumme für die Erteilung von Aufträgen an bildende Künstler und Kunsthandwerker aufgewendet wird.«¹⁵⁷ Im April des folgenden Jahres sandte er diese Anweisung und einen ergänzenden Erlass auch an die kirchlichen Stellen »in der Erwartung, daß auch von seiten der Kirchen seinen Anregungen nach Möglichkeit Folge gegeben werde.«¹⁵⁸ In dem ergänzenden Schreiben, das außer an die Reichsbehörden und Landesregierungen, an die Deutsche Arbeitsfront und verschiedene andere Institutionen auch an Reichsbischof Ludwig Müller, den Erzbischof von München und Freising Kardinal Michael von Faulhaber und den Erzbischof von Breslau Adolf Kardinal Bertram adressiert war, forderte Goebbels insbesondere »eine ganz wesentlich verstärkte Heranziehung deutscher Maler«. In diesem Zusammenhang bemängelte er »die allzu stark betonte Nüchternheit der meisten evangelischen Kirchen, [...] den mangelhaften künstlerischen Schmuck vieler Versammlungsräume, Konzertsäle, Häuser der Arbeit, Bürohäuser, Rathäuser, Kurhäuser, Arbeitslager, Kasernen, [...], u.a.m. ...«¹⁵⁹ Eine vielsagende Zusammenstellung. Von beiden Schreiben setzte die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei die

155 Vgl. HARTMANNSSGRUBER 2006, S. 468ff.

156 Ebd. S. 482.

157 Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Aufträge an bildende Künstler und Kunsthandwerker bei Bauaufgaben der Staatshochbauverwaltung, 22.5.1934, zit. nach: Rundschreiben der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin-Charlottenburg an die Oberbehörden der deutschen evangelischen Landeskirchen, 21.6.1935, in: EZA 7/5768 Kirchliches Bauwesen Januar 1935–September 1938, Ev. OKR, Gen. XVIII, Nr. 4, Bd. 8.

158 Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda an die obersten Reichsbehörden, Landesregierungen, an den Herrn Reichsbischof Berlin, Erzbischof Kardinal Bertram, den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz in Breslau, an den Herrn Erzbischof Faulhaber, die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Herrn Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst, den Deutschen Gemeindegewerkschaften, den Bund deutscher Verkehrsverbände u.a., 27.4.1935, in: EZA 7/5768 Kirchliches Bauwesen Januar 1935–September 1938.

159 Ebd.

Leitungen der evangelischen Landeskirchen im Juni 1935 in Kenntnis »mit der Bitte um geeignet erscheinende Veranlassung«. ¹⁶⁰

Die Kirchen waren also ganz selbstverständlich in die Kunst-am-Bau-Initiative des Propagandaministers einbezogen. Kirchenbauten galten als öffentliche Gebäude. Unter anderem hieß es in einem vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Martin Zschucke, im Zusammenhang mit dem zum Vierjahresplan herausgegebenen Erlass: »Kirchenbauten sind grundsätzlich als öffentliche Bauvorhaben anzusehen und unterliegen somit der Anzeigepflicht nach der Vierten Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans nur dann, wenn sie mehr als 25 000 Reichsmark Arbeitslöhne an der Baustelle erfordern.« ¹⁶¹

Zumindest im Bereich der evangelischen Kirche wurde Goebbels' Kunst am Bau-Erlass befolgt. ¹⁶² Die Konsistorien machten jährlich Meldung über kirchliche Bauprojekte und die in diesem Zusammenhang für bildende Künstler und Kunsthandwerker eingesetzten Mittel. Alle Konsistorien der zur Evangelischen Kirche der altpreußischen Union gehörenden Kirchenprovinzen sandten ihre »Übersicht über die bei den kirchlichen Bauten [...] für bildende Künstler und Kunsthandwerker aufgewandten Mittel« des jeweiligen Haushaltsjahrs an den Oberkirchenrat mit Sitz in Charlottenburg. In diesen Listen wurden – entsprechend den im vorangegangenen Kapitel vorgelegten Zahlen – bemerkenswert viele Bauvorhaben und teilweise hohe Summen für die für Kunst am Bau bereitgestellten Mittel aufgeführt. So verzeichnet die Übersicht des Konsistoriums der Mark Brandenburg – allein bezogen auf das Haushaltsjahr 1936/37 – insgesamt 28 Bauprojekte. Die Gesamtausgaben für bildende Künstler und Kunsthandwerker in dieser Kirchenprovinz betragen hierbei für jenes Jahr 198 450 Reichsmark; davon wurden 137 500 Reichsmark für Berliner Kirchen aufgewendet. Die höchsten Summen wurden dabei für die künstlerische Gestaltung zweier Neubauten, der Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf (28 000 Reichsmark) und der Lindenkirche in Berlin-Wilmersdorf (25 000 Reichsmark), sowie für die Umgestaltung der Schinkelschen Elisabethkirche (17 000 Reichsmark) bereitgestellt. Diese drei Beispiele werden in dieser Untersuchung noch eingehend vorgestellt. Die Mark Brandenburg lag mit ihren Ausgaben an der Spitze der Kirchenprovinzen der Kirche der altpreußischen Union. Aber auch andere Kirchenprovinzen stellten nicht unerhebliche Mittel für Kunst am Bau zur Verfügung. Selbst die arme Kirchenprovinz Pommern, deren Konsistorium auf die »hiesigen Witterungsverhältnisse« zur Dämpfung der Erwartungen hinwies, konnte für das Rechnungsjahr 1936 die hohe Zahl von siebzehn Bauvorhaben und

160 Rundschreiben der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin-Charlottenburg an die Oberbehörden der deutschen evangelischen Landeskirchen, 21.6.1935, in: Ebd.

161 Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an das Reichs- und Preußische Arbeitsministerium, 21.5.1937; Erlass vom 15.4.1937, Betreff: Kirchenbauten, in: EZA 7/5768 Kirchliches Bauwesen Januar 1935–September 1938.

162 Über den Umgang mit dem Kunst-am-Bau-Programm im Bereich der katholischen Kirche kann an dieser Stelle keine Aussage getroffen werden.

eine Gesamtsumme von 21 158 Reichsmark für dabei beschäftigte Künstler und Kunsthandwerker vorweisen.¹⁶³ Obwohl ab 1938 die Meldungen staatlicherseits anscheinend nicht mehr eingefordert wurden¹⁶⁴, schickten manche Konsistorien weiterhin ihre Übersichts-Listen.¹⁶⁵

Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs trat Albert Speer in seiner Eigenschaft als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt noch einmal mit einer der Goebbelschen Anweisung vergleichbaren Aufforderung an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten heran: »Besonderes Augenmerk ist auch der Beschäftigung der Kunstmaler und Bildhauer zu schenken, da naturgemäß gerade in der gegenwärtigen Zeit diese wenig beschäftigt sind. Ich bitte daher schon jetzt dafür Sorge zu tragen, daß für diese Künstler bereits erteilte Aufträge weiterlaufen bzw. entsprechende Aufträge neu herausgegeben werden.« Hanns Kerrl leitete den Hinweis an die kirchlichen Behörden weiter.¹⁶⁶

Der NS-Staat trug darüber hinaus vielfach direkt zur Finanzierung von Kirchenbauten und kirchlichen Gestaltungen bei. Im Rahmen des 1933 verabschiedeten »Reinhardtprogramms«, einem Bündel von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, konnten auch kirchliche Institutionen zinslose Darlehen beantragen, die von der »Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten« (Öffa) vergeben wurden. Das Konsistorium der Kirchenprovinz Brandenburg machte die Superintendenten darauf aufmerksam, dass: »[...] die Beschaffung von Mitteln für die Instandsetzung von Kirchen und sonstigen kirchlichen Gebäuden im Wege des Arbeitsbeschaffungsdarlehens bei der »Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten« in Berlin möglich ist.«¹⁶⁷ Von dieser Möglichkeit machten zahlreiche Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen Gebrauch. In Berlin war das beispielsweise die Zehlendorfer Kirchengemeinde, die von der »Öffa« im Mai 1934 ein hohes zinsloses Darlehen für ihren Kirchenneubau

163 Ev. Konsistorium Pommern an Ev. OKR Berlin-Charlottenburg, Aufträge für Künstler, Kunsthandwerker bei kirchlichen Bauten, 13.4.1937, in: EZA 7/5768 Kirchliches Bauwesen Januar 1935–September 1938.

164 So schrieb die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei am 20.9.1938 an die obersten Behörden der deutschen evangelischen Landeskirchen: »Nachdem Herr Reichsminister der Finanzen in Einvernehmen mit Herr Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bis auf weiteres auf die alljährlich eintreffenden Meldungen über die an bildende Künstler und Kunsthandwerker erteilten Aufträge verzichtet hatte, sehen wir auch unsererseits unser Rundschreiben vom 28.1.1937 als erledigt an.«, in: EZA 7/5768 Kirchliches Bauwesen Januar 1935–September 1938.

165 Siehe unter anderem: Ev. Konsistorium Sachsen an Ev. OKR, 14.7.1939, »Übersicht über die bei kirchlichen Bauvorhaben des Haushaltsjahrs 1938/39 für bildende Künstler und Kunsthandwerker aufgewandten Mittel«, in: EZA 7/5769 Kirchliches Bauwesen Oktober 1938–September 1942, Ev. Oberkirchenrat, Gen. XVIII, Nr. 4, Bd. 9.

166 Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, 21.12.1939, Abschrift in: Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten an die kirchlichen Behörden, 11.1.1940, in: EZA 7/5769 Kirchliches Bauwesen Oktober 1938–September 1942.

167 Ev. Konsistorium an die Herren Superintendenten der Mark Brandenburg, Betr.: Instandsetzung kirchliche Gebäude, in: ELAB Depositum Kirchengemeinde Dreifaltigkeit 10405/784 Bauliche Unterhaltung der Kirche.

erhielt. Von der nach Ernst Moritz Arndt benannten Kirche wird noch die Rede sein.¹⁶⁸ Einige Gemeinden bewarben sich vergeblich um ein Darlehen, weil die Mittel bereits ausgeschöpft waren.¹⁶⁹ Über die Verlängerung der Maßnahme der «Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten» im Jahr 1935 wurden auch die kirchlichen Stellen in Kenntnis gesetzt.¹⁷⁰

Der Staat gewährte nicht nur Darlehen, sondern er förderte auch in großem Umfang kirchliche Neubauten, Umgestaltungen und Gestaltungen mit finanziellen Zuschüssen. So vergab das Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unter Bernhard Rust staatliche Beihilfen für kirchliche Bauprojekte.¹⁷¹ Rust wurde nach der NS-Machtübernahme zunächst kommissarisch preußischer Kultusminister. Im Mai 1934 übernahm er zugleich das neu gegründete Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Als früher NS-Aktivist lehnte er die Kultur der Weimarer Republik zutiefst ab, die »[...] dem Heroismus den Pazifismus entgegengestellt [habe], dem Rassenstolz den internationalen Menschheitswahn, der Religiosität den Atheismus, dem Volksgemeinschaftsgedanken den Klassenkampf, der Gotik das Flachdach, der deutschen Musik Jazz und Negertum«.¹⁷² Rust, der als Student vom Katholizismus zum Protestantismus konvertiert war, trat nicht durch eine kirchenfeindliche Haltung hervor.¹⁷³ Alle bis dahin »im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern sowie im Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bearbeiteten kirchlichen Angelegenheiten«¹⁷⁴ – und damit auch die Zuständigkeit für die staatliche Unterstützung kirchlicher Bauprojekte – gingen ab Juli 1935 auf das neu geschaffene Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten unter Hanns Kerrl über.

Die Förderungswege waren zumindest für den Bereich der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union folgendermaßen strukturiert:¹⁷⁵ Das Wissenschaftsministerium und ab 1936 das Kirchenministerium sandten jährlich unter der Betreffzeile »Die

168 Vgl. S. 96ff.

169 So hieß es in einem Schreiben der Ev. Superintendentur Königswusterhausen an das Ev. Konsistorium, 16.2.1934: »Die aus den Oeffa-Mitteln erbetenen Darlehen sind nicht bewilligt worden, weil der Fonds erschöpft war.–Dasselbe gilt für die Gemeinden Berlin-Bohnsdorf, Oderin und Deutschwusterhausen, deren Anträge mit der von Königswusterhausen zu einem Gesamtantrage zusammengefasst waren.«, in: ELAB 14/9817 Berlin-Bohnsdorf 1879–1938.

170 Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an die kirchlichen Behörden, 17.5.1935, »Betr.: Frist für die Beendigung des Erlasses des Reichsarbeitsministers vom 15.3.1935 zur Kenntnis und etwaigen weiteren Veranlassung, Gez. Grünbaum«, in: EZA 7/5768 Kirchliches Bauwesen Januar 1935–September 1938.

171 Schon seit der Gründung des »Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten« 1817 verwaltete das Ministerium die »geistlichen Angelegenheiten«.

172 Rust in einer Rede beim Diplomaten-Empfang des Außenpolitischen Amtes, 15.11.1934, zit. nach: Anne C Nagel, Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945, Frankfurt am Main 2012, S. 49.

173 Vgl. ebd., S. 287f.

174 Deutsches Reichsgesetzblatt (RGBl) 1935, Teil I, »Erlaß über die Zusammenfassung der Zuständigkeiten des Reichs und Preußens in Kirchenangelegenheiten«, S. 1029.

175 An dieser Stelle wird mit einer Ausnahme die Förderpraxis der beiden Ministerien in Bezug auf die evangelische Landeskirche in Preußen geschildert. Die Unterstützung wurde aber auch im